Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis monatlich 2,50 Mark, völlig bei Abholung frei Haus. Abholekarte wöchentlich 53 Goldpfennig. Postbezug monatlich (Nachforderungsrecht vorbehalten). Einzelnummer 10 Goldpfennig, bei 8 Seiten 15 Goldpfennig, Sonnabends 20 Goldpfennig.
Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.
Geschäftsstelle: Kleine Ritterstraße 3.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Amtsblatt der Stadt und des Landkreises Merseburg
mit dem wöchentlichen Beiblättern Die Zeit im Bild, der Unterhaltungsbeilage und dem zwanglos erscheinenden Ehronik von Merseburg — Am häuslichen Herd

Anzeigenpreise: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 7 Goldpfennig; im Reklameteil 28 Goldpfennig; für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 21 Goldpfennig Aufschlag. — Bei Umrechnung in Papiermark ist der amtliche Goldmarkkurs des Zahlungstages maßgeblich. — Familienanzeigen besonders ermäßigt. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Belegnummer wird berechnet.
Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags.
Fernruf: Redaktion 324, Geschäftsstelle 466.
Postscheckkonto: Leipzig 59 070.

Nr. 157 — Montag den 7. Juli 1924 — 51. Jahrg.

Sozialpolitik als Weltpolitik.

Es ist vielleicht im Interesse des deutschen Volkes zu bedauern, daß die Ende Juni in Genf abgehaltenen Verhandlungen der Internationalen Arbeiterkonferenz durch die dringenden Fragen des Tages allzusehr in den Hintergrund gedrängt worden sind. Man verfolgt mit begreiflichem und ausschließlichem Interesse die jüngste Entwicklung der französischen Innenpolitik und die vielgestaltigen Verhandlungen über das Programm und die Ziele der Londoner Konferenz und man achtet dabei zu wenig auf die obendrein recht unzulänglichen Berichte über die Beratungen, die in der Stadt Rousseaus über die internationale Regelung der Arbeitszeit gepflogen wurden. Zu einem Teil lag das gewiß auch daran, daß man in Deutschland das Gefühl hat, dieses Thema aus dringender Lebensnotwendigkeit im eigenen Hause regeln zu müssen, denn bekanntlich hat der Zusammenbruch und die darauf folgende Revolution Deutschland die Festlegung auf die achtstündige Arbeitszeit gebracht, während zu gleicher Zeit in England, Frankreich und Amerika noch vielfach 10 Stunden gearbeitet wurden. Die Lage Deutschlands in der Frage der Arbeitszeit ist nun aber auch insofern eine andere als die der alliierten Länder, als Deutschland bekanntlich gezwungen ist, eine Mehrleistung zu Gunsten der Reparation aufzubringen. Eine Etappe auf diesem Weg neuer Erkenntnis bedeutete die Aufhebung der Demobilisierungsbestimmungen, die im November vorigen Jahres erfolgte, und den zweiten Schritt stellte die Notverordnung dar, die vier Wochen später, im November 1923 die tatsächliche Aufhebung des Achtstundentages brachte. Man erinnert sich schließlich noch des Vorstoßes der Arbeitgeber der Schwerindustrie, deren Banner seinerzeit noch Hugo Stinnes im Reichswirtschaftsrat entfaltete, als er im vorigen Herbst in bestimmtester Form auseinandersetzte, daß wir ohne den Zehnstundentag unter keinen Umständen auskämen. Kurz zuvor hatte bereits in Rheinland-Westfalen ein Anschlag der Werksleitungen den Arbeitern die 10- bis 12stündige Arbeitszeit über Tage und den 9 Stundentag unter Tag aufzwingen wollen. Dieser Kampf zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern hat auch in der Folgezeit an Energie nicht verloren und er hat — leider — auch jetzt in Genf unerfreuliche Wirkungen gehabt.

Und damit sind wir wieder bei der Genfer Tagung und zugleich bei der Haltung Deutschlands auf ihr. Es sei vorweg in diesem Zusammenhang festgestellt, daß diese Haltung nach der Auffassung aller Sachkenner erheblich günstiger und klüger hätte sein können. Zunächst einmal wäre es klug gewesen, wenn man bei der Wahl der Vertreter des Reichs darauf Rücksicht genommen hätte, daß die Gegenseite in erster Besetzung auf dem Plan treten würde und daß Frankreich zum Beispiel den zuständigen Minister entsandte. Zweitens aber verkannten die Instruktionen, die den Vertretern Deutschlands mit auf den Weg gegeben worden waren, und an die sie sich halten mußten, auch nachdem sie die Situation in Genf erkannt hatten, vollständig die psychologische Seite des behandelten Problems. Deutscherseits wurde dem Sinne nach erklärt, das Reich könne sich zurzeit international nicht festlegen, es müsse sich vielmehr freie Hand vorbehalten. Wir sagten bereits, daß die Arbeitszeitfrage in Deutschland aus mehreren und gewiß recht stichhaltigen Gründen ein anderes Gesicht hat als anderswo. Aber der in Berlin bei der Abfassung der Instruktionen begangene Fehler besteht eben darin, daß man vollkommen außer acht ließ, zu welchem Zweck die Konferenz in Genf zusammenberufen war. Die Regierung Macdonald in England ebenso wie das Kabinett Herriot gingen nach Genf mit dem Wunsche, ein Abkommen in der Richtung der internationalen Begrenzung des täglichen Arbeitsprozesses auf acht Stunden abzuschließen. Man mag sich also den Eindruck vorstellen, den es machte, als der Vertreter des Berliner Reichsarbeitsministeriums die eben skizzierte halbe Ablehnung aussprach, und zwar dürfte dieser Eindruck obendrein noch dadurch verstärkt worden sein, daß man dem Beauftragten Deutschlands anmerkte, wie wenig ihm seine Rolle zusagte. Von der Gegenseite ist denn auch der Hinweis nicht unterlassen worden, daß Deutschland, daß jetzt erkläre, wegen der Reparation die längere Arbeitszeit haben zu müssen, Reparationen geleistet hat, als es noch den unbeeinträchtigten Achtstundentag besaß. Und weiter wurde entgegnet, daß man mit den bisherigen Erfahrungen des deutschen Dumping über und über genug habe und ein neues nicht wünsche.

Im übrigen muß man befürchten, daß der Verlauf der Genfer Tagung und die von Deutschland auf ihr eingenommene Haltung das Ausland von jetzt ab zu einer sehr scharfen und eingehenden Beobachtung der weiteren Entwicklung der Arbeitszeitfrage bei uns veranlassen wird. Wenn in Frankreich und in England der achtstündige Arbeitstag zur Norm erhoben wird, dann wird man kaum ruhig zusehen, daß bei uns 10 und 12 Stunden hindurch gearbeitet wird. Der Beschluß der Konferenz, der sich in nachdrücklichster Weise für den Achtstundentag aussprach, ist deutlich genug. Und darum werden wir nicht darum herumkommen, die Arbeitszeitfrage einmal auch von dem Gesichtspunkt aus zu betrachten, daß durch eine bessere Rationalisierung des Arbeitsprozesses und der Betriebsgestaltung immerhin auch Verschiedenes in Richtung der unbestreitbar notwendigen Produktionssteigerung erreicht werden könnte.

Das schwedische Hilfswerk.

Die im November 1922 unter dem Protektorat des Prinzen Eugen gegründete schwedische Studentensammlung für Deutschland hat ihre Tätigkeit abgeschlossen. Das Gesamtergebnis beziffert sich auf 148 000 Kronen. Fast der gesamte Betrag ist, von geringfügigen Unkosten für die Verwaltung abgesehen, der deutschen Studentenschaft in den letzten 1½ Jahren zur Verfügung gestellt worden. Ein Restbetrag von 13 000 Kronen soll der Berliner Universität als Grundstock zu einem Stipendium für Studienreisen in Schweden überwiesen werden.

Ebenso hat das Schwedische Rote Kreuz begonnen, seine Hilfsaktion für Deutschland abzuwickeln. So lange die vorhandenen Mittel noch reichen, werden jedoch die in Deutschland eingerichteten Kinderspeisungen fortgesetzt werden. —

Der Name Schweden ist deshalb in Deutschland mit dem Begriff des uneigennützigen Helfers in der Not verbunden. Den Dank, den das deutsche Volk seinem nordischen Nachbar für die Hilfe schuldet, wird es nie vergessen. W. T. B.

Englische Beruhigungsmaßnahme in Paris.

Paris, 7. Juli. (Funkspruch WTB.) Ministerpräsident Herriot empfing gestern abend nach seiner Rückkehr aus Troyes den englischen Botschafter Lord Crewe. Es wurde folgendes Kommunique ausgegeben:

„Der Ministerpräsident hat heute den englischen Botschafter Lord Crewe empfangen, der beauftragt war, ihm die Auffassung Macdonalds über die falschen Nachrichten, die in Umlauf gesetzt worden sind, mitzuteilen. Macdonald ließ erklären, daß er niemals den Versuch gemacht habe, den französischen Kollegen zu binden. Der englische Ministerpräsident selbst hat den Vorschlag unterbreitet, dies den Regierungen zu notifizieren, die die Einladung zu der Londoner Konferenz erhalten haben. Ministerpräsident Herriot hat den Botschafter gebeten, Macdonald für diesen Vorschlag, den er angenommen hat, zu danken."

*

Amerika und die Julikonferenz.

Paris, 7. Juli. (Funkspruch WTB.) Aus Washington wird gemeldet, daß der amerikanische Botschafter in London sobald wie möglich die Gelegenheit benutzen werde, bei der Londoner Konferenz die Ansicht der amerikanischen Regierung dahin auszusprechen, daß die Durchführung des Sachverständigenberichtes die Grundlage für die Gesundung und Erhaltung Europas bilden werde. Der amerikanische Botschafter halte das Staatsdepartement ständig auf dem Laufenden. Die Konferenz, die kürzlich im Weißen Hause in Gegenwart von Präsident Coolidge, Staatssekretär Hughes, dem amerikanischen Botschafter in Berlin Houghton und anderen Persönlichkeiten stattfand, habe die Reparationsfrage zum Gegenstand gehabt und werde als die fruchtbarste Auseinandersetzung bezeichnet.

*

Ein ernster italienisch-südslawischer Zwischenfall.

Wien, 7. Juli. (W. T. B.) Der „Reichspost" aus Belgrad zufolge haben an der Grenze italienische Faszisten den südslawischen Minister Holoch verhaftet und auf italienisches Gebiet entführt.

*

Der Völkerbundgedanke.

Paris, 7. Juli. (Funkspruch W.T.B.) Heute abend veranstaltet die Universitätsgruppe für den Völkerbund eine große Kundgebung, in deren Verlauf Ministerpräsident Herriot das Wort ergreifen wird. Der Generalsekretär des Völkerbundes wird der Veranstaltung beiwohnen. Am 8., 9. und 10. Juli findet in Paris die Zusammenkunft der Vorstände der internationalen Vereinigung für den Völkerbund statt.

Eine Kundgebung Herriots.

Paris, 7. Juli. Herriot hielt am Sonntag nachmittag in Troyes eine Rede, in der er u. a. sagte: Wie man mir auch zur Vorsicht raten möge, ich lege Wert darauf,

derselbe zu bleiben, der ich in der Opposition gewesen bin.

Es ist keine leichte Aufgabe, sich so zu verhalten; es ist fast ein gewagtes Unternehmen. Ich werde trotzdem nicht nachgeben, denn ich bin überzeugt, daß ich, wenn ich meinem System treu bleibe, die Republik und Frankreich zuletzt verteidige, die voneinander zu trennen über vier Jahre versucht worden ist. Es ist meine Pflicht, an der Sicherung des Friedens zu arbeiten, den die Völker verlangen, und in keinem Augenblick die Rechte unseres Landes beeinträchtigen zu lassen.

In seiner zweiten Rede in Troyes erklärte Herriot, Pflicht der Regierung sei es, den Kredit Frankreichs sicherzustellen und den Frieden zu organisieren, das heißt

das Reparationsproblem zu lösen.

Der Sachverständigenbericht bringt uns für die Verpflichtungen ein Programm, das heute die besten Zahlungschancen bietet. Dieser Plan bietet gewisse Schwierigkeiten dadurch, daß er Kontrollorganismen vorsieht, die man jetzt zum Funktionieren bringen muß. Über gewisse Fragen, die die Transferierung und die Sachlieferungen betreffen, müssen unsere Rechte präzisiert werden, aber dieser Plan überläßt auch den alliierten Regierungen die Verpflichtung, gewisse Fragen zu regeln. Die Lösung ist dringlich wegen des prekären Charakters der

Micumverträge.

Deshalb ist eine Konferenz unter den Alliierten erforderlich. Sie jetzt die Wiederherstellung des internationalen Einverständnisses und insbesondere ein enges Zusammenarbeiten zwischen Frankreich und Großbritannien voraus. Wir haben in Chequers die Abkommen zu erreichen versucht. Von diesen Gedankengängen beseelt werden wir jedenfalls unsere Pflicht erfüllen.

Die französische Furcht.

Paris, 7. Juli. (Funkspruch W.T.B.) Havas glaubt zu wissen, daß der augenblicklich in Paris anwesende englische Luftfahrtsminister die Möglichkeit habe, sich mit General Nollet über die Entwaffnung Deutschlands und die Frage der deutschen Großtuigenge auszusprechen.

Die Gutachten-Gesetze.

Wie schon gemeldet, beschäftigt man sich innerhalb der Reichsregierung zurzeit eingehend mit der Fertigstellung der zur Durchführung des Dawes-Gutachtens erforderlichen Gesetzentwürfe. In die endgültige Fassung können diese Entwürfe jedoch erst gebracht werden, wenn das endgültige Ergebnis der Komitaberatungen der Sachverständigen vorliegt, über deren Stand wir dieser Tage berichtet haben. Das Kabinett Pivird dann zunächst eine Entscheidung des Reichsjustizministeriums darüber herbeiführen, ob die Gesetzentwürfe Verfassungsänderungen sind und im Reichstag mit Zweidrittelmehrheit angenommen werden müssen. Man geht in der Annahme nicht fehl, daß das Reichsjustizministerium ein Gutachten nach der Richtung abgeben wird, daß sowohl hinsichtlich der Reichsbank als auch hinsichtlich der Eisenbahnen die verfassungsändernden Bestimmungen beispielsweise für die Umwandlung der Reichsbahn in eine Aktiengesellschaft bereits von dem früheren Reichstag beschlossen worden sind.

Es ist deshalb nicht ausgeschlossen, daß seitens des Reichsjustizministeriums für die Verwirklichung des Sachverständigengutachtens eine Zweidrittelmehrheit des Reichstages als nicht mehr erforderlich angesehen wird.

Englische Besorgnisse.

London, 7. Juli. (Funkspruch W. T. B.) Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph" schreibt: Der bedauerliche Zwischenfall zwischen London und Paris habe, ob er nun bereits offiziell abgeschlossen sei oder nicht, die Atmosphäre und die Aussichten auf die bevorstehende Londoner Konferenz beeinflußt. Es frage sich sogar, ob eine kleine Verschiebung des festgesetzten Zeitpunktes ratsam sei und ob sich eine Verlegung der Konferenz

nach einem verhältnismäßig neutralen Ort wie Brüssel

zweckmäßig sein würde, da eine derartige Änderung dazu beitragen würde, den Argwohn vonseiten Frankreichs bezüglich eines britischen Übergewichts zu beschwichtigen. Der Quai d'Orsay habe sich zwar infolge der Darlegungen, die am Freitag durch das britische Foreign Office erfolgt sind, für befriedigt erklärt. Der Quai d'Orsay ist aber doch nicht so befriedigt, daß er davon absehen werde, den übrigen Alliierten in der Form einer Erwiderung auf das britische Memorandum ein eigenes Memorandum mit seiner, dem Foreign Office entgegengesetzten Ansicht zu unterbreiten. Herriot, der ein verhältnismäßiger Neuling im Amte sei, und der über keine homogene Mehrheit verfüge, sei von seinen Kritikern im Parlament dazu gezwungen worden, vor den französischen Parlamentsausschüssen auf eine politische Linie zu verzichten, die die Aussichten einer englisch-französischen Verständigung noch problematischer erscheinen lassen.

Während jedoch die Ruhe in der internationalen Politik in großem Maße wiederhergestellt sei, würden die möglichen Meinungsverschiedenheiten zwischen Herriot und Macdonald in Paris von den Gegnern Herriots ausgebeutet, um seine Stellung zu erschüttern. Man wendet gegen ihn ein, daß er ungeeignet sei, um Macdonalds Ansichten auf Änderung des Versailler Vertrags wirksam entgegenzutreten.

*

Der Wunsch des Gedankens Vater . . .

Paris, 7. Juli. Der Intransigeant teilt mit, in den Wandelgängen der Kammer raune man von einem baldigen Sturz des Kabinetts Herriot. Entweder werde es im Senat, der diese Woche noch über die Politik in Chequers verhandelt, oder wahrscheinlicher noch in der Kammer gestürzt werden. Das Blatt selbst wünscht, daß sich diese Voraussetzung nicht erfüllen möge, da Herriot bisher noch nicht Gelegenheit gehabt habe, sich zu erproben.

Die Unterbringung der zurückkehrenden Ausgewiesenen.

Auf die Anfrage der Deutschnationalen, des Zentrums, der Demokraten und der Sozialdemokraten über die Rückkehr der anläßlich des Ruhrkampfes aus dem besetzten Gebiet Ausgewiesenen führte namens der preußischen Staatsregierung Minister Severing im Preußischen Landtag u. a. aus: Was die wohnliche Unterbringung der zurückkehrenden Ausgewiesenen angehe, müsse damit gerechnet werden, daß für die Vollendung der seinerzeit stillgelegten Besatzungsbauten von der Reichsvermögensverwaltung Mittel bereitgestellt werden. Dadurch würden

für etwa 2000 Familien Wohnräume

geschaffen. Außerdem seien durch Erlaß des Wohlfahrtsministeriums angeordnet worden, daß zurückkehrende Vertriebene vor allen anderen Wohnungsuchenden unterzubringen und dazu Wohnräume unter Umständen zu beschlagnahmen sind. Um den Wohnungsbau zu fördern, habe Preußen über die gesetzliche Verpflichtung der 3. Steuernotverordnung hinaus Erträgnisse der Hauszinssteuer für Wohnungsbauzwecke zur Verfügung gestellt. Aber alle diese Maßnahmen könnten nicht hinreichen, solange die Besatzungsmächte nicht darauf verzichteten, Wohnräume und Bureaus für ihre Zwecke zu beschlagnahmen. Die preußische Staatsregierung habe deshalb das Auswärtige Amt ersucht, entsprechende

Vorstellungen bei den Besatzungsmächten

zu erheben. Wenn, so führte Severing weiter aus, die Maßnahmen zur Rückkehr nicht lediglich eine Geste, sondern der sichtbare Ausdruck eines ernsten Verständniswillens sein soll, werden die Besatzungsmächte diesen Vorstellungen entsprechen.

Die preußische Staatsregierung ist mit der Reichsregierung der Ansicht, daß die Annahme des Sachverständigengutachtens ein Schritt auf dem Wege ist, der zur Wiederherstellung geordneter Verhältnisse in Europa führen kann. Sie wird sich daher für die Durchführung des Sachverständigengutachtens einsetzen. Sie darf dabei aber auch mit Recht erwarten, daß die Lasten und Bedingungen, die die Ausgewiesenen durch die Besatzungsmächte bisher erfahren haben, durch die gänzliche Aufhebung aller einschlägigen Verfügungen beseitigt werden.

Die Volkspartei für die Politik der Reichsregierung.

Frankfurt a. M., 7. Juli. Der Zentralvorstand der Deutschen Volkspartei trat gestern hier zu einer Sitzung zusammen. Reichsaußenminister Dr. Stresemann erstattete einen eingehenden Bericht über die innere und auswärtige Politik. In der Aussprache ergab sich, daß die Partei und die beiden Fraktionen einmütig hinter der Politik des Parteiführers stehen. Es wurde eine Entschließung angenommen, in der es u. a. heißt:

Der Zentralvorstand billigt die Politik der Reichsregierung,

insbesondere die des Herrn Außenministers in der Frage des Sachverständigengutachtens. Der Zentralvorstand ist sich einig darüber, daß das Sachverständigengutachten nur angenommen werden kann, wenn mit der Annahme des Gutachtens die Wiederherstellung der wirtschaftlichen Einheit und der Hoheitsrechte des Reiches, insbesondere der vertragsmäßige Zustand am Rhein gesichert ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240707-10/fragment/page=0001

Lloyd George über die Julikonferenz.

Lloyd George befaßt sich in einem im „Daily Chronicle“ erscheinenden Artikel mit der Londoner Julikonferenz, die er „Europas besten Ausweg“ seit dem Waffenstillstand nennt. Denn einmal sei jetzt seit dem Kriege eine Reihe von Jahren vergangen, die einen beruhigenden Einfluß ausgeübt habe. Dann aber habe Frankreich jetzt das Ruhrabenteuer erprobt und den unwiderleglichen Fehlschlag erlebt. „Bei der letzten Konferenz, die er mit Poincaré gehabt habe, wurde dieser gewarnt, daß das Ruhrabenteuer nur Unannehmlichkeiten und kein Bargeld einbringen würde. Seine Antwort war ein zuversichtliches Lächeln.“ Alle französischen Premierminister, fuhr Lloyd George fort, hätten mit dem Gedanken der Ruhrbesetzung gespielt. Herriot sei der erste, der von dieser Besetzung nichts wissen wolle. Nur jemand, der seit Jahren mit dem Ruhrwahnsinn kämpfen mußte, könne den Vorteil, der hierin liege, in vollem Umfange erkennen. Der größte Vorteil, den die neue Konferenz aber vor allen früheren besitze, sei vielmehr der, daß seit dem Versailler Vertrag Amerika zum ersten Male wieder anwesend sei. Lloyd George kommt deshalb zu der Schlußfolgerung, daß nur unvorstellbare Dummheit die Londoner Konferenz um ihren Erfolg bringen könne. Jede Macht habe den Dawes-Bericht angenommen, und was noch wichtiger sei, jede Macht brauche den Dawes-Bericht. Er sei sehr hoffnungsvoll, und wenn man nur solche Verwirrung vermeide, wie angelegentlich der Besprechung in Chequers, so werde der Dawes-Bericht in wenigen Wochen ein Teil des internationalen Systems Europas sein. Freilich, meint Lloyd George, würden die Alliierten klug getan haben, Deutschland einzuladen, auf gleichem Fuße mit den anderen Ländern in London zu verhandeln. Denn ein solches Vorgehen würde seinen psychischen Effekt auf die öffentliche Meinung Deutschlands nicht verfehlt haben.

Deutschland.

Scheidemanns Abbau.

Kassel, 4. Juli 1924. (T.U.) In der am Donnerstag abgehaltenen Stadtverordneten-Sitzung beschloß die bürgerliche Mehrheit gegen Widerspruch der Sozialdemokraten und Kommunisten gemäß der preußischen Personalabbauverordnung den Oberbürgermeister Scheidemann abzubauen. In der Entschließung heißt es: Es ist für den Dauerzustand als ausreichend anzusehen, wenn der Magistrat unter Aufrechterhaltung der Magistratsverfassung besteht aus einem Bürgermeister, dessen Tätigkeitsgebiet besonders die Finanzangelegenheit umfassen soll, ferner aus sechs besoldeten Stadträten.

Keine Vierteljahrsvorauszahlung der Beamtengehälter.

Berlin, 4. Juli 1924. (T.U.) In den Verhandlungen, die gestern mit den Beamtenorganisationen im Reichsfinanzministerium stattfanden, teilte die Regierung mit, daß zur Zeit eine neue Verordnung ausgearbeitet wird, die die Aufrechterhaltung der monatlichen Gehalts-Vorauszahlungen aufrechterhält. Die ferner von den Organisationen geforderte Überprüfung der Ortssonderzuschläge wurde ebenfalls abgelehnt.

Die Vertagung des Hanauer Separatistenprozesses

hat am Freitag erfolgen müssen, weil die in dem Prozeß gegen den Weingutsbesitzer Barkhold geladenen Zeugen aus dem besetzten Gebiet von dem französischen Kreisdelegierten nicht die Erlaubnis zum Erscheinen vor Gericht erhalten konnten. Dieser Willkürakt des französischen Beamten gegen die ungehinderte Durchführung einer innerdeutschen Gerichtsverhandlung muß das größte Aufsehen erregen. Erklärlich, aber keineswegs entschuldbar wird er dadurch, daß der französische Kreisdelegierte von Rüdesheim, der den deutschen Belastungszeugen die Ausreise verbot, an dem Ausgange des Prozesses selbst sehr lebhaft interessiert ist: haben sich doch schon Beweise dafür ergeben, daß er hinter dem separatistischen Treiben Barkholds gestanden hat, und er vermutlich auch nur in höherem Auftrag. Da braucht man sich allerdings nicht zu wundern, wenn von der französischen Besatzungsbehörde alle Mittel angewandt werden, um die gerichtliche Feststellung ihres Zusammenarbeitens mit den Separatisten zu verhindern.

Zu fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

Dortmund, 4. Juli. (T.U.) Vor dem Kriegsgericht der französischen 3. Division hatte sich der Bergmann Gustav Wernicke aus Dortmund und der Kaufmann David Alt aus Essen (polnischer Nation) zu verantworten, weil sie gefälschte französische Banknoten wissentlich in den Verkehr gebracht haben sollten. Das Gericht **verurteilte beide unter Zubilligung mildernder Umstände zu der hierfür geringsten zulässigen Strafe von je fünf Jahren Zwangsarbeit und je tausend Franken Geldstrafe.**

Wichtiges vom Tage.

Markbewertung in der Newyorker Schluß- und Nachbörse 23⅞ Geld, 24 Brief. Dollarparität unverändert, 4,18 Billionen.

*

Am Sonntag abend 7 Uhr stürzte das in Borkum stationierte, dem Hotelbesitzer Otto Kaempfer gehörige Passagierflugzeug ab. Der Führer und drei Passagiere erlitten schwere Verletzungen.

*

Das Reichskabinett hat die bereits angekündigte Herabsetzung der Umsatzsteuer von 2½ auf 2 Prozent angenommen. Eine diesbezügliche Gesetzesvorlage geht jetzt dem Reichsrat und dem Reichstag zu.

*

Der Dampfer „Three Rivers“, der von der Chesapecke-Bucht nach Baltimore unterwegs war, ist in der Nacht zum 4. Juli in Brand geraten und völlig ausgebrannt. Von 350 an Bord befindlichen Reisenden wurden viele, die über Bord sprangen, durch andere Schiffe gerettet. Man befürchtet, daß zahlreiche Todesopfer zu beklagen sind.

*

Die Konferenz der fortschrittlichen politischen Aktion wählte den Senator La Follette zum Präsidentschaftskandidaten.

*

Nach der 77. Abstimmung, die für Mac Adoo 513, für Smith 367, für Davis 76 Stimmen ergab, und daher wieder ergebnislos geblieben ist, vertagte sich der demokratische Parteikonvent auf Montag. Ein Antrag auf Vertagung bis zum 21. Juli wurde abgelehnt.

Merseburg und Umgegend.

7. Juli.

Wie kann man Gas sparen?

Merkblatt für Hausfrauen.

Die Frage, wie kann ich Gas sparen und es doch wegen seiner Annehmlichkeit und Arbeitserleichterung möglichst vielseitig verwenden, ist heute noch mehr als früher am Platze. Allgemein beachte man, daß man den Gaskocher nicht eher anzünde, bis die Töpfe mit ihrem Inhalt bereitgestellt sind, um das Gas nicht während des Füllens der Töpfe unnütz brennen zu lassen. Die Flamme muß richtig brennen, d. h. einen scharf abgegrenzten grünen Kern zeigen, sonst verbraucht sie mehr Gas als erforderlich und riecht auch unangenehm. Sie darf beim Anzünden nicht zurückschlagen, sonst muß sie neu eingestellt werden.

Breite und niedrige Töpfe sind besser als schmale und hohe. Die Flamme darf nie über den Boden des Topfes hinausschlagen. Jeder Topf soll mit einem möglichst dichtschließenden Deckel versehen sein.

Ankochen ohne Deckel erfordert etwa 25 Prozent mehr Gas. Sobald die Speise ins Kochen gekommen ist, wird die Flamme so klein wie möglich gestellt. Neuere Kocher sind zu diesem Zweck mit besonderen Kleinstellern versehen, die den Gasverbrauch erheblich verringern.

Hat man mehrere Töpfe auf dem Gaskocher, so kann man, sobald die Speisen ins Kochen gekommen sind, dadurch an Gas sparen, daß man einen Topf über den anderen setzt. Insbesondere das heiße Spülwasser kann die Hausfrau kostenlos erzeugen dadurch, daß sie auf einen im Kochen befindlichen Topf einen anderen gleich großen mit Wasser setzt.

*

** **Die Erntezeit beginnt** — auch die Erntezeit des Jägers, der gehegt und gepflegt hat, um nun die Früchte seiner Saaten genießen zu können. Wie schlägt das Herz des Weidmanns, wenn er jetzt hinauszieht in das Revier, wo ihm heranwachsende Geschlechter kommende Jägerfreude versprechen. Im Felde sieht er Junghasen und Rebhühnervölker, geführt von dem sorgsamen Elternpaar, auf schilfbewachsenen Teichen kann er die Entenmutter mit ihren schon flüggen Jungen beobachten und wenn ihm die Jungenten nicht zu gering erscheinen, darf er sie auch schießen, denn die Jagd auf Enten ist, wie der St. Hubertus, illustrierte Jagdwochenschrift, Cöthen (Anhalt) berichtet, schon offen. Aber vorsichtig und nicht wahllos darauf los geknallt! Die alte Ente schonen, da die der Führung nach bedürftigen Jungenten ohne sie nur zu häufig verloren sind. Im Walde führt die Ricke ihre schon hübsch herangewachsenen Kitze, das Hirschtier sein Kalb. Der Rehbock ist jetzt gut beileibe, die üppige Nahrung ließ ihn Feist anlegen und sein Abschuß lohnt sich jetzt. Ende des Juli tritt er in die Brunst und springt aufs Blatt. Der Hirsch kann in diesem Monat zwar auch schon geschossen worden, doch schießt der weidgerechte Jäger keine Kolbenhirsche, sondern wartet, bis das Geweih fertig vereckt und gefegt ist, was bei den starken Hirschen erst mit Ende des Monats der Fall ist.

** **Vorsicht beim Genuß von Morcheln!** In früheren Jahren sind nach Genuß von Morcheln (Gyromitra oder Helvella esculenta, im Volke häufig „Morcheln“ genannt), die in vielen Büchern als ungefährlich bezeichnet werden, vereinzelte Vergiftungen beobachtet werden. Eine größere Anzahl von Todesfällen — an einer Stelle allein sieben — ist im vorigen Jahre in Alt-Ruppin (Mark) durch den Genuß dieser Pilzart verursacht worden. Es wird daher bei der jetzt wiederkehrenden Sammelzeit für Morcheln darauf hingewiesen, daß dieser Pilz nur dann ohne Schaden genießbar ist, wenn er abgekocht und das Kochwasser weggegossen wird. Einfaches Abbrühen der Morchel genügt nicht. Das Kochwasser darf keinesfalls — auch nicht an Suppen oder als Würze — zu Genußzwecken verwendet werden. Es ist für den Unkundigen ratsam, zur Vorsicht alle Morchelpilze, wenn man sie in frischem Zustande verwenden will, abzukochen und das Kochwasser wegzuschütten.

** **Was kleine Kinder essen sollen.** „Gib deinen Kindern möglichst wenig reizende Nahrung; gib ihnen die Speise, die die Natur bietet, frisches Obst und Gemüse, in so großen Mengen, wie möglich ist.“ Das ist der Ratschlag, den der englische Arzt Dr. Cecil Webb-Johnson in seinem Buch „Kinderernährung“ den Müttern gibt. „Zwinge niemals ein Kind zum Essen, wenn es nicht will,“ fährt er fort. „Einmal eine Mahlzeit überspringen, schadet niemandem, selbst keinem Baby. Denke immer daran, daß gute Verdauung nur erfolgt, wenn mit Appetit gegessen wird. Gib deinem Kinde niemals etwas zwischen den Mahlzeiten zu essen, und wenn es sagt, es sei hungrig, gib ihm ein Glas Wasser. Denke daran, daß Früchte und ebenso Schokolade und Milch Nahrung sind und nicht außerhalb der Mahlzeiten, sondern während derselben gegessen werden sollen. Versuche ganz genau zwischen „wahrem“ und „falschem“ Hunger zu unterscheiden. Achte darauf, daß das Kind langsam ißt, und gewöhne es an regelmäßigen und nachdrücklichen Gebrauch der Zahnbürste. Tee und Kaffee sind keine Getränke für Kinder.“

** **Drucksachen Gegenstand des täglichen Bedarfs?** Drucksachen sind Gegenstände des täglichen Bedarfs, wenn sie diesem dienen. In dem Schreiben des Reichswirtschaftsministers an eine Preisprüfungsstelle wird ausgeführt, daß es bei einem Werklieferungsvertrag nicht davon abhänge, aus welchem Anlaß und zu welchem Zweck die Leistung erfolgt, um sie zu einem Gegenstand des täglichen Bedarfs zu machen. Es hänge dies vielmehr davon ab, ob die Leistung als solche der Befriedigung des täglichen Bedarfs diene. Dies wäre nicht der Fall, wenn zur Anfertigung der Drucksache besonders wertvoller Stoff verwendet worden ist oder die Ausführung in einer Art erfolgt ist, die über das übliche Maß hinausgehet oder gar künstlerischen Ansprüchen genügt.

** **Ansiedlung in den Vereinigten Staaten.** Die Vereinigten Staaten kommen als Ansiedlungsland für Deutsche heute im allgemeinen nicht in Frage. Wenn in letzter Zeit auch in den deutschen Zeitungen häufig Landangebote aus den Vereinigten Staaten erschienen sind, so ist das darauf zurückzuführen, daß die Landwirtschaft in den Vereinigten Staaten heute ebenfalls mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Der Absatz nach dem Ausland ist heute schwierig, die Preise für landwirtschaftliche Produkte sind auf dem Inlandsmarkt außerordentlich niedrig. Unter diesen Umständen ist solchen Angeboten gegenüber, die durch Angaben über leichte Abzahlungsbedingungen vielfach bestechend wirken, die größte Vorsicht am Platze. Die amtlich anerkannte Auskunftsstelle für Auswanderer, Leipzig-Gohlis, Friedrich Karl-Straße 22, ist jederzeit in der Lage, über die jeweils günstigsten Siedlungsmöglichkeiten Auskunft zu erteilen. (Bei schriftlichen Anfragen 1.20 Mk. für Porto und Auskunftsgebühr beilegen!)

** **Handgepäck im Zuge.** Die Mitnahme umfangreichen Handgepäcks in die Personenwagen gibt häufig zu Unzuträglichkeiten Anlaß. Um dem zu begegnen, sind die einschlägigen Vorschriften der Eisenbahnverkehrsordnung ergänzt worden. Das Gewicht des Handgepäcks eines Reisenden in der 1. bis 3. Klasse soll 25 Kilogramm nicht übersteigen; Stücke von mehr als 25 Kilogramm Gewicht sind, auch wenn mehrere Personen zusammen reisen, nicht zugelassen. In der 4. Wagenklasse, wo Kiepen, Säcke usw. mitzunehmen gestattet ist, soll das Gewicht der von einem Reisenden mitgeführten Gegenstände 50 Kiogramm nicht übersteigen; Stücke von mehr als 50 Kilogramm Einzelgewicht dürfen auch mehrere zusammengehörige Personen nicht mitführen. Für bestimmte Züge und Wagen kann die Mitnahme der Traglasten ausgeschlossen werden. Wird unzulässiges Handgepäck angetroffen, soll es (mit billiger Rücksichtsnahme in der ersten Zeit) im Packwagen aufbewahrt und später je nach seiner Art als Gepäck oder Expreßgut mit einem Aufschlag von 10 Goldmark, jedoch nicht mehr als zum doppelten Frachtbetrage abgefertigt werden.

** **Vorsicht bei Annahme von Silbergeld!** Es sind in Sachsen mehrfach Fälle vorgekommen, in denen versucht wurde, die alten Aluminium-Taler aus dem Jahre 1922 als Silber-Dreimarkstücke neuester Prägung auszugeben. Es ist daher zu empfehlen, bei der Annahme von Dreimarkstücken vorsichtig zu sein und Aluminium-Münzen zurückzuweisen.

** **Gesteigerte Inanspruchnahme der Strafanstalten für den Bedarf der Polizei.** Für die Beschaffung der Kleidung der Schutzpolizei sollen die Strafanstalten zur Ersparnis mehr als bisher in Anspruch genommen werden. Nach einer Verfügung an alle Behörden mit staatlicher Schutzpolizei kommt dafür außer den Instandsetzungsarbeiten die Anfertigung der Drillichanzüge, der langen Tuchhosen und der Halsbinden, auch des Schuhzeugs in Frage. Die Besetzung der Strafanstalten mit geeigneten Kräften ist aber verschieden. Es wird deshalb empfohlen, vor der Übertragung von Probeaufträgen mit den Präsidenten der Strafvollzugsämter in Verbindung zu treten. Ebenso soll bei der Beschaffung und Instandsetzung von Unterkunftsgeräten verfahren werden. Der Bedarf an Bürsten, Besen usw. ist ausschließlich bei geeigneten Strafanstalten zu decken.

Neue Wege im Kleingartenbau.

Von Hans Gerlach, Gartenarchitekt, D. W. B.

Im letzten Heft der Zeitschrift „Kleingärtner“ finden wir einen Auszug aus dem auf Siedlers Gartenschau Neu-Rössen gehaltenen Lichtbildervortrage.

Wie überall, so stehen wir auch in der Kleingartenkultur an der Schwelle einer neuen Zeit. Es gilt deshalb wohl zu berücksichtigen, daß jedem Zeitalter besondere Erfordernisse und Eigenarten innewohnen, sich also die Erfahrung anderer Zeit nicht ohne weiteres auf die Gegenwart oder Zukunft mit Erfolg übertragen lassen. An einem müssen wir aber beim Kleingartenbau festhalten, an dem eigentlichen Schrebergartengedanken. —

Wenn man bedenkt, wie schwer es oft den naturentfremdeten Industrie- und Großstadtmenschen wird, sich in das Wesen und Werden des Kleingartens hineinzufinden, dann erkennt man sofort den Wert der Wiedergeburt des eigentlichen Schrebergartengedankens: „Das Kind in den Garten — Der Garten für das Kind“, in neuer Form, und zwarin Gestalt des Schulgartens. Nicht im dumpfen Schulzimmer, sondern im Garten selbst soll der der obligatorisch durchgeführte, die Naturgeschichtsstunde erweiternde Kleingartenbau-Unterricht abgehalten werden. Der Unterricht selbst soll durch einen gärtnerisch geschulten Fachmann erteilt werden, welcher seinen Beruf in all seiner Vielseitigkeit beherrscht, andererseits aber auch Erzieher im wahren Sinne des Wortes sein muß. Als Lehrmittel selbst dient der Garten. Laube, Gartenbänke, Wasserschöpfbecken, wie überhaupt alle Gebrauchsgegenstände im Schulgarten müssen den Sinn für Zweckmäßigkeit der Form schon in frühester Jugend beim Kinde wecken. Kleingartenbau ist ja kein Selbstzweck, sondern das Mittel, die Kultur unseres Volkes zu heben. In nicht allzu ferner Zeit wird durch ihn das innige Verständnis für Gartenleben, Gartenschönheit und Gartenfreude zum Allgemeingut des deutschen Volkes.

Vom reinbürokratischen Gesichtspunkte aus betrachtet sind durch das am 31. Juli 1921 von der Regierung angenommene Gesetz der Kleingartenordnung alle rechtlichen und verwaltungstechnischen Vorbedingungen für eine freudige Entwicklung des Kleingartenwesens gegeben, doch ist zur Durchführung noch gewaltige Arbeit zu leisten. Vor allen Dingen müssen die städtischen Kleingartenämter durch Personalunion mit der städtischen Gartenverwaltung und den jeweiligen Schreber- bezw. Gartenbauvereinen in engste Fühlung gebracht werden. Den inneren Kontakt zwischen den Kleingartenbauämtern und der Schrebergemeinde sollen die Versuchs- und Musterschrebergärten herstellen, wo allen Kleingartenpächtern, denen der gärtnerische Unterricht in der Jugend an der Schule versagt blieb, praktische Anregungen gegeben werden. Für den theoretischen Unterricht sollen die Volkshochschulen eingreifen. Die wirtschaftlichen und sozialen Forderungen unserer Zeit, welche damit in engster Beziehung stehen, drängen zur Tat. Dabei stehen wir bei der großen Zahl von Einzelgärten, welche sich innerhalb der neu zu schaffenden Kleingartenkolonien unserer Städte eng aneinander reihen, vor einer in ihrer Art völlig neuen Aufgabe. Ohne Zweifel müssen wir dem Beispiel des neuzeitlichen Bauwesens folgen. Wie für die Siedlungen Typenhäuser geschaffen worden, wird man zur Herausbildung von Kleingartentypen schreiten müssen. Der Sinn des Typengedankens bei der Schrebergartengestaltung umfaßt nicht allein ein wirtschaftliches Programm, sondern wird auch gleichzeitig zur technisch wie künstlerisch einwandfreien Gartengestaltung führen, indem alle unnötigen Beigaben fortgelassen und somit alle Geschmacklosigkeiten, wie wir solche in den älteren Schrebergärten beobachten können, ausgeschaltet werden. Die richtige Anwendung der Kleingarten-Typisierung wirt mithin die Individualität nicht beeinträchtigen.

Bei der Ausbreitung der Kleingarten-Typen ist auf gemüse- und obstbauliche Wirtschaftlichkeit besonders Wert zu legen, und zwar so, daß zur Ausbildung der verschiedenen Kleingarten-Typen die altbewährten Normen der gärtnerischen Praxis die Grundlage bilden. Sie allein dürfen für die reine Zweckform des Schrebergartens maßgebend sein. Derartige Normen sind: 1. die Wahl der anbauwürdigen Obstsorten innerhalb der Kleingarten-Typen erfolgt nach dem Normalobstanbausortiment der jeweiligen Landwirtschaftskammer; 2. Abstand hochstämmiger Obstbäume, es dürfen nur Pflaumen und Kirschen verwandt werden (Mindestabstand 10 Meter); 3. Abstand der Birnenpyramiden 6 Meter, der Apfelbuschbäume 7 Meter, der Beerensträucher 1,50 Meter; 4. einheitliche Breite der Kulturbeete von 1,20 Meter; 5. Mindestbreite des Hauptweges 80 Zentimeter. Auch die werkmäßige Gestaltung der Gartenbänke und -Stühle ist aus Zweckmäßigkeitsgründen an gewisse Normen zu binden. Alle diese Normen sach- und fachgemäß, je nach Form und Größe des Kleingartengeländes zusammengestellt und gartentechnisch im Grundplan vereint, ergeben den Kleingartentyp.

Bei dieser Kleingartenreform müssen sich in Zukunft alle Siedler und Kleingärtner zu fruchtbarer Arbeit zusammenfinden, wobei die Normen nicht nur zur technischen Lösung, sondern auch zur einwandfreienDurchbildung nach der künstlerisch kulturen Seite hin von ausschlaggebender Bedeutung sind. Die Größe der einzelnen Kleingarten-Typen richtet sich nach der Familienstärke der einzelnen Pächter, da der Garten nie durch zu viel Arbeit seinem Besitzer zur Last fallen darf. Nicht in der Größe des Gartens, sondern dem freudigen Gartenleben im Umgang mit der Natur durch praktische Kleingartenbautätigkeit liegen die Reize selbst des kleinsten Typs verborgen, denn erst die eigene Arbeit gibt der heimatlichen Scholle den Wert. Der Kleingartentyp zeigt, wie selbst dem gartenbaulich unkundigen Großstadtmenschen nicht nur in einfachster Weise die Gestaltung seines Gartens, d. h. Wegeanlage, Gruppierung der Laube, Beeteinteilung usw. klargelegt wird, sondern wie ihm auch als Anfänger die notwendigen Anweisungen zu erfolgreicher Gartenbewirtschaftung für das ganze Jahr gegeben werden. Statt der bisher in den Kleingärten oft willkürlich und sinnlos durchgeführten Bestellung gelangt durch die Typisierung eine planmäßige Bewirtschaftung zu allgemeiner Nutzanwendung, und gerade darin liegt der Hauptwert des Kleingartentyps.

Es gilt deshalb, mehr denn je auf Steigerung der Bodenerträge bedacht zu sein und unter Zuhilfenahme aller verfügbaren Mittel durch richtige Ernährung der Pflanzen volle Ernten zu erzielen. Deshalb bedeutet die Typisierung der Kleingärten Sicherung der Höchsterträge durch Ergänzung der Pflanzennährstoffe im Boden mit Hilfe neuzeitlicher Kunstdüngemittel. Auch hierzu bieten gewisse Normen die beste Anleitung.

Neben der sach- und fachgemäßen Bepflanzung ist bei der Typisierung der Kleingärten auf die Auswahl der Kleingartenarchitekturen größter Wert zu legen. Auch die Schrebergartenlaube ist zu typisieren und dabei die sparsame Bauweise zu berücksichtigen. Einige ganz vorzügliche Werkstoffe sind Rundholz und Schilfrohr. Das Schilfrohr, von Natur aus Kieselsäure enthaltend, ist außerordentlich wetterfest, ohne irgend eines Anstriches zu bedürfen. Das Rundholz, mit Karbolineum getränkt, ist widerstandsfähiger als das mit dem Hobel bearbeitete Kantholz.

Auf das Gesamtbild der Kleingartenkolonie übt die Typosierung einen äußerst günstigen Einfluß aus; denn das Gesetz von Rythmus, die sachgemäße Anordnung der Pflanzungen und andererseits die peinliche Sauberkeit der einzelnen Gärten, die sich bei ordnungsmäßiger Bewirtschaftung von selbst einstellt, ergibt ein wirkungsvolles Ganzes.

Als Leitmotiv, gewissermaßen als Vorbild für die Gruppierung der Kleingärten in das Städtebild, sollten die Außengärten der alten deutschen Städte dienen, welche die Urform des heutigen Kleingartenbaues darstellen; die neuzeitlichen Kleingartenbestrebungen sind nichts anderes als eine Auferstehung alter Lebensgewohnheiten in neuer Ausprägung. Allgemeine Regeln lassen sich hierfür überhaupt nicht aufstellen, da die verschiedenen örtlichen Verhältnisse und Umstände weitgehendste Berücksichtigung erfordern. Aus diesem Grunde ist mit der Projektierung derartiger Anlagen auch nur ein gärtnerischer Fachmann zu beauftragen, der mit den jeweiligen Eigenheiten der betreffenden Stadt wohlvertraut ist. Wem der Zusammenhang mit dem Pulsschlag des Lebens fehlt, wird bei der Lösung dieser auf dem Gebiet sozialer Gartenkultur liegenden Fragen auf Schwierigkeiten stoßen und schwerlich Erfolge erzielen. Hier, wo kulturelle und wirtschaftliche Fragen sich treffen, liegt der Brennpunkt einer gesunden Bodenpolitik.

Damit gelange ich zur Forderung nach Schaffung von „Kleingarten-Dauer-Kolonien“. Sie sind von vornherein so großzügig anzulegen, daß bei Zugrundelegung eines Kleingartentyps aus der Kleingartenkolonie eine Siedlung entsteht, in die später die Häuser hineingebaut werden. Der altrömische Grundsatz „Erst pflanzen, dann bauen“, komt auch hier wieder zu seinem Rechte. Die für Haus und Hof gedachte Fläche kann vorher dem Kartoffelanbau dienen. Die Schrebergärten sind der Anfang; das Ziel ist: das Haus mit Garten, und nur bei Verfolgung dieses Zieles gelangen wir zum sozialen Frieden. Dabei muß die Bedingung aufgestellt werden, daß nur der durch die praktische Schule des Kleingartenbaues für das Wesen und Werden des Gartens gereifte Mensch siedeln darf.

Die Zeit der Not, in der wir leben, wird der schlichten und doch tieferen Lebensauffassung, die aus dem Gartenbau mit seinem Wechsel von Saat und Ernte, Arbeit und Ertrag, Erfolg und Mißerfolg entspringt, weiteren Boden gewinnen helfen, darin die Wurzel jener Kraft verborgen liegt, mit deren Hilfe sich die deutsche Seele dem traurigen Niedergange entrinnt. Die immer mehr in Erscheinung tretende Verarmung des deutschen Volkes wird helfen, mit festem Willen, zäher Ausdauer und nie erlahmender Kraft mit den bisher oft zigeunerhaft aussehenden und jeglichen gärtnerisch-handwerklichen Sinn vermissen lassenden Kleingartenkolonien aufzuräumen. Den neuen Weg, den wir einschlagen müssen, habe ich angedeutet. Er ist gekennzeichnet durch Sparsamkeit, Einfachheit und gut durchdachter Bewirtschaftung. Aufgabe der Vertreter der Gartenkunst ist es, den Kleingärten Form, Gestalt und Inhalt zu geben, damit diese nicht nur durch die Art ihrer Anlage, sondern insbesondere auch durch die persönliche Tätigkeit in ihnen, durch Gartenarbeit, der Erholung dienen, gleichzeitig aber auch die beste wirtschaftliche Hilfe unserer Zeit darstellen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240707-10/fragment/page=0002

** Neuer Sommer-Sonderzug F. N. 2 nach dem Rheinland. In der Nacht vom 1. zum 2. August verkehrt folgender Feriensonderzug: Abfahrt von Halle (Saale) 3,20 nachts (über Nordhausen—Altenbeken—Soest—Hagen—Ohligs). Ankunft in Barmen 12.07, Elberfeld 12,17, Köln Hbf. 1,43 mittags. Fahrpreise 3. Klasse. Hin- und Rückfahrt: 27,80 Mark, bezw. 27,80 Mark, bezw. 30,60 Mark. Beginn des Sonderzugkartenverkaufs am 27. 7. 1924 mittags. Sonstige Vorschriften wie bei anderen Sommer-Sonderzügen.

** Vom Hallischen Stadttheater. Montag zum ersten Male in dieser Spielzeit „Nathan der Weise". Dienstag „Cavalleria rusticana", hierauf „Bajazzo". Mittwoch „Katja, die Tänzerin", Donnerstag „Peer Gynt".

*

Falsche Rentenbankscheine.

Außer verhältnismäßig schlecht nachgemachten Rentenbankscheinen über 5 Rentenmark, die schon seit längerer Zeit in mehreren Orten Ostpreußens festgestellt wurden, tauchen, wie wir bereits meldeten, auch falsche Scheine zu 10 Rentenmark auf. Sie sind auf gewöhnlichem Papier ohne Wasserzeichen hergestellt. Schlecht gelungene Versuche, das Wasserzeichen durch Fettdruck nachzuahmen, sind erkennbar; hält man aber die Scheine gegen das Licht, so fällt der Unterschied gegenüber den echten Scheinen sofort auf. Auch sind bei den Falschscheinen Fasern, wie solche bei den echten Scheinen auf der Vorderseite rechts in einem grünlichen Stoffauslauf in größerer Zahl eingebettet sind, nur ganz vereinzelt wahrnehmbar.

Das Gesamtbild der Falschscheine in Farbe und Druck ist dem der echten Scheine täuschend ähnlich. Mit um so größerer Sorgfalt muß daher im Verkehr, wie bei allen Rentenbankscheinen, namentlich bei den 10-Markscheinen auf das Vorhandensein des guten Wasserzeichens (Kreuz und Ring) und der echten eingebetteten Fasern geachtet werden. Nur auf diese Weise kann sich der Einzelne vor Verlusten schützen und dabei gleichzeitig, wenn er beim Vorkommen eines Falschscheines sogleich die Hilfe der Polizei in Anspruch nimmt, zur Ermittelung der Fälscher und Verbreiter mitwirken. W. T. B.

*

Sommerfest unserer Domschüler.

Das staatliche Domgymnasium lud am Sonnabend zum Sommerfest nach dem Lauchstädter Kurpark und Goethetheater. Die Sitte, einmal im Jahre Eltern, frühere Schüler und Freunde zu gemeinsamen Feierstunden an klassische Stätte zu rufen, ist vom derzeitigen Leiter der Schule, Studiendirektor Dr. Pilling, aus Naumburg hierher verpflanzt worden. Alter Brauch mag sie auch in unserer Domschule einmal gewesen sein. Ihre Wiederbelebung ist ein dankenswerter Versuch, Neues mit Altem zu verbinden. — Die zahlreichen Gäste, unter ihnen Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden, fanden bei ihrem Eintreffen in Lauchstädt bereits buntbewegtes Treiben. Im Fußmarsch waren Schüler und Lehrer bereits am Vormittag angelangt. Wo das seltene kameradschaftliche Zusammensein von Jung und Alt den sonst gewahrten Abstand nicht ohne weiteres hatte verschwinden lassen, half ein kräftiger Gewitterregen mit seinen heiteren Begleiterscheinungen für „feierlich" Gekleidete nach. Die Hauptprobe zum Festspiel war vorüber. Alles Gerät zu den sportlichen Wettkämpfen stand bereit. Man konnte pünktlich beginnen.

Der Versuch, Neues mit Altem zu verbinden, gelang bei der Wahl des euripideischen Satyrspiels nicht. „Der Kyklop" wird stets das Interesse klassischer Philologen wecken, weil er das einzige vollständig erhaltene Satyrspiel aus griechischer Zeit ist. Wie sein teilweise Homer entlehnter Inhalt einst dem griechischen Volke gefallen hat, wissen wir nicht mehr. Wilamowitz-Moellendorffs Übersetzung vermag die Wirkung des schon im Urtext nicht gerade überwältigend eindrucksvollen Spieles auf deutsche Hörer kaum zu steigern. Die Chorlieder mußten griechisch gesungen werden, weil Constanz Bernecker seine Musik mit dem ursprünglichen Text zu verbinden sucht — ein kühnes Unterfangen angesichts der Tatsache, daß uns die Sprechweise der Griechen des Altertums unbekannt ist. Von Untersekunde bis Oberprima hatte man sangeskundige Schüler zu einem Chor zusammengestellt, der sich unter gewandter Leitung seines Führers (Gerhard Meicher) redliche Mühe um das technische Gelingen der Aufführung gab. Polyphemis, des Kyklopen riesenhafte Länge war keine künstliche. K. A. von Helmolt wandelt auch auf der Bühne des Lebens so hoch einher. Odysseus (H. Listemann) und Silen (G. Flick) werden ebenfalls von gut ausgewählten Spielern gegeben. — Belebungsversuche klassischer Dramen gelingen selten. Wie wäre es, wenn Studienrat Kaminski im nächsten Jahre einmal seine jugendlichen Mitarbeiter auf die Wege Wickersdorfs oder Herrenhuts verwiese? Dort entlehnt man wohl manche Formen der Vergangenheit — Shakespeare wird dabei nicht vergessen — sucht aber den Inhalt beziehungsreich und zeitgemäß zu gestalten. Natürlich haben es Internate mit ihrem eigenen Gemeinschaftsleben auf diesen Gebieten viel leichter als eine öffentliche Schule.

*

Auch auf sportlichem Gebiet vermag eine Klosterschule alter Art ihre Schüler straffer zu erfassen. Der Faustballwettkampf zwischen den ersten Mannschaften der Landesschule Pforta und unseres Gymnasial-Turn- und Sportvereins endete nach spannenden Kämpfen 49:36 mit einem Siege der „Pförtner". Merseburgs Mittelspieler zeigte gute Leistungen. Im ganzen verlor aber unsere heimische Mannschaft zu schnell die notwendige Ruhe. Körper und Geist harmonisch bilden ist ein Stück noch unerreichter antiker Menschenbildung. Aus ihr vermag ein Geschlecht deutscher Staatsbürger hervorzugehen, das wir bitter notwendig brauchen. Direktor Pilling verwies in seiner Festrede auf Goethes Zeit, deren Erziehungswille klarer als der unsere war. Er mahnte daran, daß es gelte, unseren innerlichen Besitz zusammenzuhalten. Das deutsche Vaterland müsse allen heiligstes Gut sein. Der Schulchor umrahmte seine Worte mit Liedern vom deutschen Rhein und dem auch von den Hörern mitgesungenen Deutschland-Liede. Lebt in aller Herzen das Bewußtsein des Zeitenunterschiedes? Nikolaus Becker und Hoffmann von Fallersleben dichteten die Lieder zu einer Zeit, als die schwarz-rot-goldene Sturmfahne der Burschenschaft ein Heiligtum der geistigen Führerschicht unseres Volkes war. Wir sind überzeugt, daß gemeinsame Wege kultureller Arbeit allen inneren und äußeren Widerständen entgegen auch heute möglich sind. „Auf den Lippen nicht, aber im Herzen das Wort Deutschland."

Im sportlichen Einzelkampf maßen sich rüstig die Quartaner und Tertianer; Hochsprung, Lauf und Dreikampf sahen achtmal Angehörige der Quarta als Sieger. Nur zwei Erfolge fielen auf Obertertia, keiner nach Untertertia. Während die Lorbeerkränze verteilt wurden, tanzten die älteren Schüler im feuchtwarmen Saal, übten in bunten Reihen Parademarsch und vergnügten sich nach ihrer Art. Militärmärsche der Kurkapelle, von Gesanglehrer Straube dirigiert, beschlossen die Feier. In nachdenklichem Schweigen blieben Bühnenhaus, Weiher und Park zurück, als die Feiernden am Abend zur Bahn zogen. Und über den stillen Bäumen flüsterte es:

„Wir hoffen immer. Und in allen Dingen ist's besser, hoffen als verzweifeln; denn wer kann das Mögliche berechnen?" (Goethe.)

Dr. W. B.

Wetterwarte.

W. W. am 8. Juli (Dienstag): Ziemlich warm, zeitweise heiter, mäßige Regenfälle, teilweise Gewitter. — 9. Juli (Mittwoch): Keine wesentliche Änderung gegenüber Dienstag.

---

§ Pobles, 5. Juli. Am 18. Juni feierte unser Zeitungsträger Herr Albert Deihe in Pobles das Fest der silbernen Hochzeit. Dem Jubelpaare wurden von seiten der Freunde und Bekannten sehr viele Aufmerksamkeiten zuteil. Herr Deihe, welcher 26 Jahre in den Riebeckschen Montanwerken beschäftigt ist, erfreut sich bei seinen Vorgesetzten und Kameraden großer Beliebtheit.

§ Ermlitz, 7. Juli. Das Wasser des hiesigen Gemeindebrunnens, eines veralteten Schöpfbrunnens, war nicht mehr ganz einwandfrei. Um nicht erst Krankheiten ausbrechen zu lassen, wird jetzt ein neuer Brunnen in die Nähe des alten gegraben, in den eine Pumpe gesetzt wird. Leider hat man von dem Bau eines noch gesundheitlich besseren Rohrbrunnens Abstand genommen. — In der vergangenen Nacht schlug der Blitz in das Haus des Maurers Nagel, glücklicherweise ohne zu zünden.

Lauchstädt und Schafstädt.

⊙ Lauchstädt, 7. Juli. Der hiesige Obst- und Gartenbauverein veranstaltet kommenden Sonntag wieder einen seiner beliebten Familienabende mit Vorträgen, Theater und Ball. Den im ganzen Bezirk verteilten zahlreichen Mitgliedern des Vereins dürfte diese Nachricht willkommen sein.

Turnen und Sport.

Saale-Gau Athletik-Meisterschaften

auf dem 99er Platz.

Von 23 Meisterschaften verbleiben 11 in Merseburg!

Schien es noch in den gestrigen Morgenstunden, als ob die Gaumeisterschaften des Saalegaues im V.M.B.V. bei Regen vor sich gehen sollten, so meinte es die Sonne am Nachmittag während der Wettkämpfe doch so gut, daß der kräftig blasende Wind direkt als Erfrischung empfunden wurde. Allerdings hatten unter dessen Einwirkung die Läufer, besonders aber die Kurzstrecken zu leiden. Nur so sind die nicht gerade hervorragenden Zeiten für 100 Meter und 200 Meter zu verstehen. Aber auch für die Wurfkonkurrenzen war der Wind nicht gerade günstig, denn der mit Rückenwind erzielte

Meisterwurf von Frl. Kirchner VfL.

von 53,9, wird unter diesen Umständen nicht als Rekord anerkannt. Hervorragend ist unter Berücksichtigung dieses Umstandes auch noch die

400-Meter-Zeit von Rost (99)

mit 54,1 Sek. zu nennen. — Unsere Merseburger Vereine 99 und VfL. können nun mit dem gestrigen Abschneiden außerordentlich zufrieden sein, denn von den ausgetragenen 23 Meisterschaften

blieben 11 Stück in Merseburg.

von den Laufwettbewerben ging nur die 1500-Meter-Staffel und die 4 mal 100 Meter-Damstaffel nach Halle, und nur dem 98er Schwarze der allein 5 Meisterschaften für seinen Verein erkämpfte, ist es zu verdanken, daß nicht auch in den Wurfkonkurrenzen Halle in den Hintergrund trat. — Die Meisterschaften wurden diesmal ohne Vorkämpfe am Vormittag zum Austrag gebracht. Dies bedeutet zwar für die Teilnehmer eine merkliche Erleichterung, allerdings entstanden hierdurch, vor allem wohl durch die Austragung der Wurfwettbewerbe Längen in der Abwickelung, die aber wohl mit der Zeit, nachdem sich der Kampfrichterapparat auf diese Konkurrenzen besser eingestellt hat, vermieden werden können.

Die Siegerliste.

Herren: 100 Meter: 1. Holzhausen (VfL.) 12,1 Sek.; 2. Rost (99), 3. Storz (96), 4. Lörer (99).

200 Meter: 1. Holzhausen (VfL.) 25,4 Sek. 2. Damm (99) 3. Werner (99).

400 Meter: 1. Rost (99) 54,1 Sek., 2. Damm (99).

800 Meter: 1 Buchholz (99) 2,08 Min, 2. Wawerba (96) 2 Min. 10,3 Sek., Zeising (Wa.) 2,10 Min.

1500 Meter: 1. Bauer (96) 4 Min. 26,2 Sek., 2. Apitzsch (99), 3. Zielger (98).

5000 Meter: 1. W. Weber (99) 17 Min. 27,5 Sek., 2. Staudte (98), 3. Kubue (GSV.).

Kugel beste Hand: 1. Schwarze (98) 10,36, 2. Kaiser (PSV.) 9,71, 3. Busse (Landsberg-16), 4. Held (96).

Kugel beidarmig: 1. Schwarze (98) 19,26, 2. Busse (Landsberg) 19,—, 3. Meißner (99), 4. Kaiser (PSV.).

Diskus beste Hand: 1. Schwarze (98) 31,61, 2. Meißner (99) 30,49, 3. Boost (98).

Diskus beidarmig: 1. Schwarze (98) 51,71, 2. Meißner (99) 51,54, 3. Boost (98), 4. Elsner (96).

Speer beste Hand: 1. Besser (98) 47,62, Elsner (96) 43,69, 3. Reinbold (PSV).

Speer beidarmig: 1. Reinbold (PSV) 65,80, 2. Elsner (96) 65,73.

Weitsprung: 1. Eschke (Wa.) 6,02, 2. Storz (96) 5,85, 3. Conrad (96) 5,82, 4. Petersilie (99).

Stabsprung: 1. Petersilie (99) 1,60, 2. Storz (96) 1,55, 3 Proit (98) 1,55 d. Los.

Stabhochsprung: 1. Boost (98) 2,80, 2. Proft (98) 2,80 ber.

Dreikampf: 1. Schwarze (98) 159 Pkt., 2. Boost (98) 135 Pkt.

4 mal 100 Meter-Staffel: 1. 99-Merseburg 47,8 Sek., 2. Halle 96.

3 mal 1000 Meter-Staffel: 99-Merseburg 8 Min. 41,3 Sek., 2. Halle 96.

Damen: 100 Meter: 1. Frl. Kirchner (VfL.-M.) 14,7 Sek., 2. Frl. Töpfer (Wa.), 3. Frl. Müller (99), 4. Frl. Tettenborn (96), 5. Frl. Morche (Wa.)

Weitsprung: 1. Frl. Kirchner (VfL.) 4,34 Meter, 2. Frl. Sommerfeld (Wa.) 4,05 Meter, 3. Frl. Zimmermann (96) 3,91 Meter, 4. Frl. John (Wa.) 3,65 Meter.

Kugelstoßen: 1. Frl. Tettenborn (96) 7,10 Meter, 2. Frl. Wiedemann (99) 6,90 Meter.

Schlagballwerfen: 1. Frl. Kirchner (VfL.) 53,90 Meter, 2. Frl. Kunze (Vor.) 48,20, 3. Frl. Brößel (Vor.) 41,65.

4 mal 100 Meter-Staffel: 1. Wacker 60,8, 2. 99-Merseburg.

*

1. Gau-Kampf- und Spieltag des Nordostthüringer Turngaues in Halle.

Am Sonnabend nachmittag um 6½ Uhr begann das erste Handballspiel Halle gegen Naumburg. Das Spiel entwickelte sich sehr flott, doch zeigte sich von Anfang an Halle überlegen. Halbzeit steht Halle gegen Naumburg 3:0. Das Spiel endete mit 8:0 für Halle. Das zweite

Handballspiel Weißenfels gegen Merseburg.

Weißenfels zeigt sich gleich anfangs als die spielstärkere Mannschaft. Weißenfels erringt Tor auf Tor und erzielt in Halbzeit 6:0. In der zweiten Halbzeit holt Merseburg etwas auf, doch fehlt das richtige Zusammenspiel. Mit 10:0 siegt Weißenfels.

Der Begrüßungsabend wurde eingeleitet durch eine Ansprache des Gauvertreters Konrektor Meyer, Diemitz, der in treffenden Worten auf die Bedeutung des Festes hinwies. Hieran schloß sich ein Fackelreigen, ausgeführt vom Turnverein 1904, Halle. Allgemeiner Beifall lohnte die gelungene Vorführung. Nach Absingen einiger Turnerlieder kam der Abend zum schönen Abschluß.

Am Sonntag früh 7 Uhr begannen die Wettkämpfe im volkstümlichen Turnen, die durch den einsetzenden Regen zeitweise unterbrochen werden mußten. Endlich klärte sich das Wetter auf und nachmittags lag über dem Platz der schönste Sonnenschein. Nebenher gingen die Spiele, beginnend mit Faustball. Weißenfels gegen Halle. Halle zeigt sich sofort überlegen, nach Halbzeit steht das Spiel mit 24:22 und nach Beendigung mit 54:42 für Halle. — Das zweite Spiel

Naumburg gegen Merseburg.

Hier zeigt sich Merseburg sofort als die überlegene Mannschaft. Nach Halbzeit steht das Spiel 30:10 und zum Schluß 64:23 für Merseburg.

Trommelball Weißenfels gegen Halle. Die erste Halbzeit endet mit 28:27 für Weißenfels. In der zweiten Halbzeit läßt Halle etwas nach und das Spiel endet mit 64:53 für Weißenfels.

Trommelball Freyburg gegen Merseburg.

In der ersten Halbzeit ist Merseburg etwas überlegen und diese endet mit 37:34 für Merseburg. In der zweiten Halbzeit findet sich Freyburg zusammen und holt auf. Gegen alle Voraussagen endet das Spiel mit 70:54 für Freyburg. Trommelball Weißenfels gegen Freyburg. Teutonia Weißenfels erweist sich als die bessere Mannschaft. Weißenfels siegt in Halbzeit mit 30:14 und am Schluß mit 69:59.

Schlagball Weißenfels gegen Freyburg. Germania Weißenfels tritt nicht an und dadurch erzielt „Vater Jahn", Freyburg, kampflos den Sieg.

Entscheidungsspiel im Faustball Halle gegen Merseburg.

In der ersten Halbzeit kämpft Halle gegen Sonne und Wind. Die beiden Mannschaften erweisen sich als völlig gleichwertig. Obwohl die erste Halbzeit mit 26:18 für Merseburg abschließt, holt Halle in der zweiten Halbzeit nach Platzwechsel, da es nun Sonne und Wind im Rücken hat, allmählich auf. Die Merseburger Mannschaft macht es Halle nicht leicht; aber Halle kämpft um die Ehre und erreicht zum Spielabschluß mit 44:41 den Sieg. Halle geht somit als Sieger aus den Faustballspielen hervor.

Das Entscheidungsspiel im Handball Halle gegen Weißenfels endete mit 5:2 für Weißenfels. Weißenfels geht somit als Sieger aus den Handballspielen hervor.

Um 3½ Uhr traten sämtliche Wetturner zu den

allgemeinen Nacktfreiübungen

an, die einen imposanten Eindruck machten. Das Spiel der Muskulatur und die Wirkung der Freiübungen auf den ganzen Körper läßt sich hierbei genau beobachten. Es kann nicht genug auf den großen Wert der Freiübungen hingewiesen werden.

Aus den Wettkämpfen gingen u. a. als Sieger hervor: 5000-Meter-Lauf Lottel, Neu-Rössen. 1500-Meter-Lauf: Fröhlich, Neu-Rössen. 3 mal 1000 Meter-Staffel Neu-Rössen.

Volkstümlicher Zehnkampf: Blechschmidt, Ammendorf mit 116 Pkt. Volkstümlicher Sechskampf: Meucheler, Neu-Rössen, 81 Pkt. Fünfkampf der Jugend: Friedrich, Neu-Rössen, 98 Pkt.; Richter, Schkeuditz, 96 Pkt.

Während des Nachmittags spielte die Schülerkapelle der Franckeschen Stiftungen ihre erstklassigen Weisen. So endete das Fest zur allgemeinen Befriedigung aller Teilnehmer.

*

Rennen in Halle.

Sonnabend.

Die Rennen waren recht gut besucht und vom schönsten Wetter begünstigt. Es wurde ausgezeichneter Sport geboten. Am Sonnabend kam es zu unliebsamen Zwischenfällen, die große Mißstimmung unter die Wetter brachten. Nachdem die beiden ersten Rennen nur geringe Quoten gebracht hatten und das dritte Rennen ebenfalls nur 12:10 brachte, machte sich im Publikum große Empörung bemerkbar, man zog zum Haupttor und verlangte eine Nachprüfung von diesen Rennen. Es stellte sich tatsächlich ein Rechenfehler heraus, und die Quote wurde von 12:10 auf 35:10 erhöht. Nach diesem Zwischenfall zeigte sich eine große Unlust zum Wetten, die sich indes bald wieder verlor, da die nächsten Rennen recht ansehnliche Quoten brachten. Nach dem letzten Rennen sammelte sich das Publikum nochmals vor dem Haupttor, da es mit der Quote von 20:10 wieder nicht zufrieden war. Diesmal aber blieb es bei der ersten Entscheidung. Ergebnisse:

1. R. 1) Golm, 2) Otus, 3) Immerweiß. 2. R. 1) Eichwald, 2) Puschkin, 3) Exzelsior. 3. R. 1) Zivatar II, 2) Berseba, 3) Armadilla. 4. R. 1) Palestrina, 2) Malacara, 3) Waldfrieden. 5. R. 1) Rubel, 2) Hüteger, 3) Lämmergeier. 6. R. 1) Felicia, 2) Kotik, 3) Moreda.

Sonntag.

Der zweite Renntag brachte recht gute Quoten. Die Rennen waren alle gut besetzt. Das Ereignis des Tages war das Jagdrennen um den Preis der Landwirtschaft. Interessant war auch noch das Teichjagdrennen, das Fakor gewann. Der Sieg im Sommerausgleich wurde infolge Protestes Hazcar zuerkannt. Abgesehen von einigen Stürzen verliefen die Rennen programmäßig. Ergebnisse:

1. Preis vom Petersberg. Herrenreiten (3000 Mk., 2400 Mtr.): 1. G. Kramers Oceana, 2. Lindenblüte, 3. Trompeter. 2. Erstlingsrennen (3000 Mk., 1000 Mtr.): 1. Dr. Wilh. Kaufmanns Mutwillig, 2. Gaudium, 3. Luisita. 3. von Rauch-Hürdenrennen (Ehrenpreis und 3000 Mk., 3000 Mtr.): 1. Frau A. Alexanders Turfball, 2. Kotik, 3. Teifi. 4. Sommer-Ausgleich (4200 Mk., 1800 Mtr.): 1. W. Heinischs Hazcar, 2. Fontamora, 3. Primo. 5. Preis der Landwirtschaft (Ehrenpreis und 3500 Mk., 4000 Mtr.): 1. Lt. v. Metzschs Hagewald, 2. Radom, 3. Nick in die Welt. 6. Teich-Jagdrennen. Herrenreiten (3000 Mk., 4000 Mtr.): 1. Dr. Wilh. Kaufmanns Fakor, 2. Rößchen, 3. Tric Trac. 7. Preis der Moritzburg (3000 Mk., 3000 Mtr.): 1. Siegb. Goldschmidts Lämmergeier, 2. Onkel Otto, 3. Bernstein.

Neu-Rössen und Zweckverbands-Gemeinden

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

× Neu-Rössen, 5. Juli. Gestern abend fand im Koloniegasthof Neu-Rössen die Gründung einer Ortsgruppe statt. Kamerad Deininger-Halle hielt das einleitende Referat über „Zweck und Ziele des Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold". Seine Ausführungen wurden von den Anwesenden beifällig aufgenommen. Die hierauf vorgenomene Wahl des Ortsvorstandes ergab folgendes Resultat: Kamerad Heidbeck 1. Vorsitzender, Eser Schriftführer, Hohmann Kassierer, Cornely und Dobermann Beisitzer. Anwesend war auch ein Vertreter des Deutschnationalen Jugendvereins Neu-Rössen, der mit seinen Anschauungen eine derbe Abfuhr erlitt. Die Versammlung war von gutem Geist getragen und es besteht die berechtigte Hoffnung, daß sich auch die Ortsgruppe Neu-Rössen zu einem maßgebenden Faktor entwickeln wird.

× Neu-Rössen, 7. Juli. Am Mittwoch hielt der kath. Männerverein seine Monatsversammlung ab. Der Besuch war befriedigend. In anbetracht der Stärke von a. 100 Mitgliedern hätte er freilich besser sein können. Es wurde beschlossen, am 3. August einen Familienausflug zu unternehmen. Es wurde noch auf den Ende August in Hannover stattfindenden Katholikentag hingewiesen, der eine imposante Kundgebung des katholischen Gedankens werden wird. Eine Extrazug wird die Teilnehmer aus hiesiger Gegend von Halle nach Hannover bringen. Bei vorheriger Anmeldung ist für gutes und billiges Quartier gesorgt. Minderbemittelte sind vollständig frei. Man entschied sich dann für Anschaffung eines Vereinsabzeichens, einfache, aber von schöner Symbolik getragene Nadel, nach den Entwürfen eines Mitgliedes. Um den Vereinsabenden mehr Inhalt und größeres Interesse zu geben, soll künftighin der geschäftliche Teil, der vielfach aus wenig anregenden Debatten besteht, einschließlich Vortrag auf 1½ Stunde beschränkt bleiben. Daran schließt sich ein unterhaltender Teil, der hauptsächlich dem einen Punkte unseres Vereinsprogramms „Pflege der Freundschaft unter seinen Mitgliedern" dienen soll.

Vermischte Nachrichten.

* **Ertappte Güterdiebe.** Der Eisenbahnüberwachungsstelle gelang es, drei Kolonnen Eisenbahngüterdiebe, die auf dem Görlitzer und dem Schlesischen Bahnof in Berlin ihr Unwesen trieben, unschädlich zu machen. Unter Führung eines Einbrechers hatte sich eine Bande gebildet, die aus ehemaligen Zuchthäuslern bestand. Als ihr Hauptbetätigungsfeld suchten sie die bezeichneten Bahnhöfe aus. Sie überstiegen die Mauern zu den Güterbahnhöfen, öffneten die Wagen und stahlen, was sie ergreifen konnten. Besondere Vorliebe hatten sie für Stoffe, die sie über die Mauer ihren draußen wartenden Kumpanen übergaben, die damit schleunigst das Weite suchten. In einem Hehlerlokal wurden aus den Stoffen Anzüge zugeschnitten, die von Schneidern aus der Umgebung angefertigt und verkauft wurden. Da das Geschäft sehr einträglich war, bildeten sich bald einige Konkurrenzbanden(!) Endlich gelang es, die Bande zu entlarven. Ein Kriminalbeamter hatte beobachtet, daß der Führer der Bande ein Paar neue Stiefel trug. In der Nacht darauf wurden die Verbrecher bei ihrem Einbruch gestört und man fand auf dem Güterbahnhof zwischen den Schienen einen neuen Gummiabsatz. Die daraufhin angestellten Ermittelungen und eine Haussuchung bei dem Führer der Bande ergaben, daß der fehlende Absatz tatsächlich zu dessen Stiefel gehörte. Der Bandenführer wurde festgenommen und nach und nach konnten auch die anderen Mitglieder dieser Bahngüterdiebe dingfest gemacht werden. Im ganzen wurden 13 Einbrecher verhaftet und 20 gewerbsmäßige Hehler festgestellt. Die Verhafteten sind alle mit ein bis sieben Jahren Zuchthaus vorbestraft.

*

Warum streckt der Hund die Zunge heraus?

Gewiß habt ihr euch schon gewundert, warum der Hund die Zunge herausstreckt, und euch wohl beobachtet, daß dies meistens an heißen Tagen im Sommer der Fall ist, wenn auch wir Menschen unter der Hitze leiden und oft recht darüber stöhnen, oder wenn das Tier scharf gelaufen ist.

Gewöhnlich denken wir, der Hund hat Durst, wenn seine Zunge so lang heraushängt, nicht wahr? Aber das ist nicht der Fall. Wenn ihr wieder einmal einen Hund seht, der die Zunge herausstreckt, so schaut euch diese einmal recht genau an; ihr werdet dann nämlich kleine Wassertropfen darauf entdecken, die langsam herunterperlen.

Das kommt euch nun vielleicht etwas sonderbar vor, ist es aber keineswegs. Wenn uns Menschen, groß und klein, recht heiß ist, dann schwitzen wir, nicht wahr? Nun aber vermag der Hund den Schweiß nicht durch sein Fell hindurch abzugeben. Wenn ihm also recht heiß ist, bricht sich der Schweiß durch seine Zunge Bahn. Durch das Verdunsten der Feuchtigkeit auf der heraushängenden Zunge kühlt sich der Körper des Hundes allmählich wieder ab, und er selbst fühlt sich wieder wohler.

Leitung: Franz Rößner.
Verantwortlich: Dr. phil. Siegfried Berger für den politischen Teil und Feuilleton; Franz Gomm für Provinz, Lokales, Volkswirtschaft, Vermischtes und Sport; Kurt Rößner für den Anzeigen- und Reklameteil, sämtlich in Merseburg.
Berliner Vertretung: Walter Aßmus, Berlin-Wilmersdorf, Laubacher Str. 35.
Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240707-10/fragment/page=0003

Morgen, Dienstag, letzter Tag

des grossen Saison-Räumungs-Ausverkaufes

Benutzen Sie die durch gewaltige Preisherabsetzung gebotenen

ausserordentlich billigen Kaufgelegenheiten!

Otto Dobkowitz, Entenplan 8.

Anzeigen.

Für die Aufnahme der Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Plätzen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Dom. Getauft: Dietrich, Sohn des Reg.-Ob.-Sekr. A. Helm; Joachim, S. d. Eisenb.-Schaffn. E. Jaschke. — Getraut: der Polizei-Oberwachtmstr. L. Doehring u. Frau Charlotte geb. Penzel.

Stadt. Getauft: Otto, S. des Schweißers Grune; Anneliese, T. d. Eisenbahn-Rangier. Kühne; Helmut, S. d. Arb. Koßmann; Werner, S. d. Kaufmanns Nebelung; Magdalena, T. d. Eisenbahn-Betr.-Assist. Ruppert; Annamarie, T. d. Vermessungs-Sekr. Starke; Horst, ein unehel. S.; Horst, ein unehel. S.; Ingeborg eine unehel. T. — Getraut: der Heizer K. G. Bude mit Frau K. D. geb. Lasse.

Neumarkt. Beerdigt: d. Hausm. Wilhelm Mettin.

Altenburg. Getauft: Otto, S. d. Arb. Langrock; Hellmut, S. d. Arb. Patzschke; Anneliese, T. d. Zimmermanns Schenk; Martha, T. d. Drehers Möbert.

Möbl. od. unmöbl. Zimmer

von berufstätiger Dame am liebst. m. Kochgelegenh. ges. Ang. unt. 791 a. d. Exp. d. Bl.

Wohnung

jetzt oder später von Ehepaar mit 2 Kindern in Merseburg oder Umgegend gesucht. Mindestens 2 Stub., Kammer und Küche. Gefl. Angeb. mit Mietpreis an

Dr. Bandau, Lindenthal-Lpzg.

Garten

za. 750 qm groß (Bauplatz, Ecke Bismarck-Moltkestraße) zu verk. Näheres **Moltkestr. 25.**

1000 qm Feld,

günstiges Bauland, gute Lage, Nähe der Kaserne, zu verk. Zu erfr. in der Exp.

Eis. schw. emaill. Bettstelle

zu verkaufen. Preis 25 Mk. Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Guterhaltener **Kinder-Halbwagen** zu verkaufen. **Neu-Rössen, Torplatz 2, pt.**

Eine deutsche Schäferhündin mit jungem Hund zu verkaufen **Klein-Kayna Nr. 28.**

Verkaufe

2 Morgen Wiesenheu im Haufen und mehrere Fuhren **Stroh.** Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Weiße und grüne Bohnen

täglich frisch

Gemüsebau Rischmühle.

Ammern

große Ware täglich frisch gepflückt verkauft

Obsthandlung Domstraße 14.
Obsthandlung Karlstraße 7.

Fuhren aller Art

werden bei billigster Berechnung ausgeführt.

Gartenstraße 15.

Danksagung!

Unsern herzlichsten Dank für die äußerst große Teilnahme nebst den vielen Kranz- und Blumenspenden bei dem plötzlichen und unerwarteten Heimgange unseres lieben Sohnes, Bruders, Schwagers und Bräutigams.

Ferner sprechen wir dem Herrn Pastor Hennig für seine trostreichen Worte im Hause wie am Grabe, dem Bergmanns-Verein Eliese II, Grube Pauline bei Stöbnitz und der Bergkapelle, der Direktion der Dörstewitzer R. B. J. Ges. sowie den Beamten und Belegschaft der Grube ver. Feld bei Dörstewitz und Oelfabrik Rattmannsdorf, den Freunden und der Jugend von Dörstewitz, den Freunden und Freundinnen von Schkopau sowie allen sonstigen Freunden und Bekannten unsern herzlichsten Dank aus.

Dörstewitz, den 5. Juli 1924.

Familie Friedrich Oelmann, Dörstewitz.
Familie Emil Jung, Barmen.
Familie Fritz Oelmann, Dörstewitz.
Familie Franz Schneider, Delitz.
Familie Otto Oelmann, Schafstädt.
Familie Karl Feigner, Magdeburg.
Frieda Dübeck, Schkopau als Braut.

Zwangsversteigerung.

Am **Dienstag, den 8. d. M.,** versteigere ich vorm. 11 Uhr im **Gasthof zur Sonne, Merseburg:**
1 Garderobenschrank, 1 Schreibtisch, 1 klein. Schrank und 3 neue Seile (za. 320 Meter lang),
um 4 Uhr nachm. in **Vorbitz im Gasthof z. Kronprinzen**
1 Büfett, 1 Kredenz und 1 Standuhr
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung.

Merseburg, den 7. Juli 1924.

Rettschlag
Ober-Gerichtsvollzieher.

Laden

mit Arbeitsraum und möglichst mit einem kleinen Keller und Lagerraum in bester Geschäftslage Merseburgs für jetzt oder später zu mieten gesucht. Abstand kann gezahlt werden.

Angebote unter „Betriebsam 1924" an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Ein 82jähriger Arzt,

der bis ins hohe Alter seine Praxis ausübte, Geh. San.-Rat Dr. G. in F., schreibt: (H. XX/1)

„Das **„Köstritzer"** ist in der Tat ein vorzügliches malzreiches Bier, das ich seit 30 Jahren als Haustrunk führe und dem die anderen Malzbiere, die ich in dieser Zeit versucht habe, nicht gleichkommen. 2 Flaschen täglich sind so mein gewöhnlicher Satz, dem ich zum Teil wenigstens meinen für mein Alter leidlichen Kräftezustand zu verdanken glaube."

Der Preis einer Flasche beträgt **30** Pfg.

Zu haben bei:

Bernhard Oeltzschner, Bier-Großhandlung, Obere Burgstraße 9, Fernsprecher 374.
Carl Schmidt, Bier-Großhandlung, Unter-Altenburg 10, Fernsprecher 369.

Zu haben in allen Flaschenbier-Handlungen.

Deutsche Volkspartei

Dienstag, den 8. Juli abends 8 Uhr, Tivoli

Oeffentliche Versammlung

Vortrag Reichstagsabg. **Dr. Cremer:**

Das internat. Gutachten, ja od. nein?

Zöpfe von 6 M. an

empfiehlt und versendet auch auf Teilzahlung

Alfred Kluge Damen- u. Herrenfriseur Telefon 234, Bahnhofstr. 8

Nebenerwerb durch schriftliche Tätigkeit! Prosp. d. Vitalis-Verlag, München 8 96.

P. H. V.

Polizeihundverein Ortsgruppe Merseburg—Neu-Rössen.

Die für heute angesetzte **Versammlung fällt aus** und findet am **Montag,** den 14. d. M. in Rössen statt. Der Vorstand.

M. T. V.

Mittwoch, den 9. u. 16. Juli **Gesangprobe** für Lauchstädt

Alle Sängerinnen und Sänger wollen sich Mittwoch abend 8 Uhr im „Herzog Christian" einfinden. — Die nächste Versammlung der Männerriege findet erst Dienstag, den 15. 7. statt.

Reichsverband deutsch. Kriegsbesch. u. Hibl.
Ortsgruppe Merseburg.

Dienstag, den 8. Juli, abends 8 Uhr

Monats-Versammlung

bei Kamerad Bischoff, Breite Straße.

Der Vorstand.

UNION-THEATER

Wollen Sie lachen???

Dann kommen Sie am Dienstag, den 8. Juli 1924, abends 8 Uhr zu uns!

Dir. Willi Schur, Halle-S., mit Ensemble.

Sie vergessen im Lachen die Alltagssorgen über

Das Wunderelexier!

Musikalische Groteske von F. Burg und L. Taufstein.

Nervenkitzel!

Ein nächtliches Ereignis in 1 Akt. Musik und Text von E. Burg und L. Taufstein.

Eine fatale Nacht!

Ein Hochzeitserlebnis in 1 Akt von A. Baldermann.

Hauptdarsteller: **Dir. Willi Schur.**

Lotte Donner. Else Reindel. Erna Walter. Richard Erlecke. Otto Schönig-Spiegel. Wilhelm Matzantke.

Wegen der großen Nachfrage nach Karten und des allgemeinen großen Interesses, welches dem Gastspiel Schur entgegengebracht wurde, haben wir uns entschlossen, dasselbe bis Mittwoch zu verlängern.

Anfang 8 Uhr! Kassenöffnung 7 Uhr!

Für Stotternde!

Am **Mittwoch, den 9. d. Mts., von 11—1 und 2—7 Uhr** halte ich wieder in **Merseburg im Hotel Goldene Sonne** Sprechstunden ab. Meine Methode ist seit 15 Jahren in Merseburg und Umgegend bekannt. Viele Dankbriefe liegen in der Sprechstunde zur gefl. Einsicht aus. Ich bitte alle Leidenden, sich vertrauensvoll an mich zu wenden.

Als ehemaliger schwerer Stotternder habe ich alle Methoden kennen gelernt. Zweimal besuchte ich die Anstalt des verstorbenen Professors Rudolf Denhard in Eisenach. Wenn überhaupt ein Erfolg erreicht wurde, so war es nur ein vorübergehender. Nach meiner Erfahrung läßt sich das Stottern durch Anstaltsbehandlung (langsames Sprechen, tiefes Einatmen und Suggestion) nicht dauernd beseitigen, geschweige denn durch Kurse, die von Personen abgehalten werden, die kaum wissen, was Stottern eigentlich ist. Stottern ist keine Krankheit, sondern ein seelisches Leiden. Es tritt meist nur dann in Erscheinung, wenn der Leidende etwas Bestimmtes sagen will, wenn er erregt ist und fremden Personen gegenüber. Darum ist es nur durch eine Methode zu beseitigen, wobei jede Suggestion, langsames Sprechen und Atemübungen fortfallen,

das ist meine Selbstunterrichtsmethode.

Tausende haben sich mit meiner Methode schon vom Stottern befreit. Praktische Ärzte und Lehrer, die selbst Stotterer waren und vorher bis zu 8 Anstalten ohne Erfolg besucht hatten, wurden in 14 Tagen bis 3 Wochen von ihrem Leiden befreit. Herr Professor Böttcher in Königsberg hat im wissenschaftlichen Interesse mit meiner Methode Versuche gemacht und schreibt: **„Ihre Methode müßte einen Ruhmes- und Siegeszug durch die Welt machen!"** Darum besuche diesmal jeder meine Sprechstunde. Bei Kindern kann das Übel durch die Eltern beseitigt werden. Der Besuch der Sprechstunde ist kostenlos und ebenso erhält jeder Besucher die von mir verfaßte Aufklärungsbroschüre: „Die Ursache des Stotterns und Beseitigung durch Selbstunterricht" umsonst!

Vor Nachahmungen warne ich!

Direktor Ludwig Warnecke

Internationale Sprachheilanstalt

Hannover, Friesenstraße 33.

HAPAG HARRIMAN

HAMBURG-AMERIKA LINIE
UNITED AMERICAN LINES
(HARRIMAN LINE)

Nach

NORD-AMERIKA
SÜD-AMERIKA
CANADA

CUBA – MEXIKO, WESTINDIEN
OSTASIEN, AFRIKA USW.

Billige Beförderung, vorzügliche Verpflegung, Unterbringung in Kammern in allen Klassen

Etwa wöchentliche Abfahrten von **HAMBURG NACH NEW YORK**

Auskünfte und Drucksachen durch

HAMBURG-AMERIKA LINIE
Hamburg Alsterdamm 25
und deren Vertreter in

Halle a. S. Georg Schulze, Bernburger Strasse 32.
Magdeburg, Reisebüro der Hamburg-Amerika-Linie, Alte Ulrichstr. 7.

Frachtauskünfte erteilt das Schiffsfrachtenkontor G. m. b. H., Magdeburg, Alte Ulrichstr. 7.

Mignon

SCHOKOLADE PRALINEN KAKAO

Qualitäts-Erzeugnisse

David Söhne A.-G. Halle a/S.

Krätze

Hautjucken, Hautausschlag, Flechten, Bartflechten, wer damit behaftet ist, verlange umsonst Auskunft gegen Rückporto von **H. Baecker, Berlin SW. 61.**

Gebe umsonst einfaches Mittel gegen lästige Haare

Damenbart

bekannt. Fräulein Irene **Müller, Stuttgart B 63,** Sängerstraße 5.

Metall- u. Kautschuk-Stempel

liefert **H. Heßler Kirchstr. 7.**

Freibank.

Dienstag

Schweine-Fleisch

Morgen, Dienstag,

Schlachtefest

Rich. Tepper, Ob. Breite Str. 18.

Junges anständ. Mädchen

aus achtbarer Familie sucht Stellung in Privat aber nur **kinderlosen Haushalt** als **Hausmädchen** (19 J. alt, im Kochen etwas erfahren) wenn mögl. in Frankleben oder Merseburg zum 15. Juli. Gehalt nicht unter 20 Mark monatlich. Ang. unt. 794 an die Exp. d. Bl.

Ein zuverlässiger

Pferdeknecht u. 1 Dienstmädchen

das melken kann sofort gesucht **Kl.-Kayna 29.**

Waschfrau gesucht

Dipl.-Ing. Königer, Neu-Rössen, Rosenstraße 5.

Junges

Mädchen

bis 17 Jahre für vorm. gesucht

Gutenbergstr. 27, I.

Wochenlohnzettel

hält vorrätig Buchdruckerei Th. Rößner, Merseburg, Kl. Ritterstr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240707-10/fragment/page=0004

Berliner Bilderbogen.

(Berliner Brief.)

Zehn Tage lang hat die Reichshauptstadt im Zeichen von Turnen und Sport gestanden, und der Berliner, der sonst zum mindesten an jedem Sonntag die Wahl hat zwischen einem Dutzend sportlicher Veranstaltungen, hat sich in der letzten Woche schwer zurecht gefunden gegenüber der Überfülle der vielen hundert Gelegenheiten, turnerische und sportliche Wettbewerbe und Schaustellungen an allen Ecken und Enden der Riesenstadt zu genießen. Im Zeichen der Werbung für die **Berliner Sport- und Spielplätze** haben unter der energischen und zielbewußten Oberleitung des Oberbürgermeisters Böß alle Verbände, Vereine, Hochschulen und Schulen sich zusammen getan, um der Reichshauptstadt und dem ganzen deutschen Lande ein Bild davon zu geben, was körperliche Ertüchtigung, Spiel und Sport an frischer Luft gesundheitlich, moralisch und kulturell bedeutet, ganz besonders für das Großstadtvolk, das unter der Hast und den aufreibenden Bedingungen seines Tagewerkes nur zu leicht die Pflicht gegenüber seinem Körper vergißt. Eine Pflicht, die sich keineswegs auf die Gesunderhaltung der Glieder des Einzelmenschen beschränkt, sondern deren Wirkung in die Breite und Tiefe bereits eben mit wenigen Worten angedeutet wurde. Auf diese Pflicht, die zugleich ein befreiendes und beglückendes Tun ist, immer wieder hinzuweisen, immer breitere Massen zu ihr zu rufen, vor allem aber auch die erforderlichen Mittel zu ihrer Betätigung zu schaffen, Plätze, Heime, Geräte aller Art, das war der Zweck der Berliner Turn- und Sportwoche. Über ihren materiellen Erfolg fehlen noch die Zahlen, doch wenn er dem moralischen einigermaßen entspricht, so können die Veranstalter zufrieden sein. Was auch gezeigt wurde, und wo es auch war, die Zuschauer strömten zusammen, am frühen Morgen wie am späten Abend, in der Mittagshitze und im Regen. Auf den Sportplätzen nicht allein, sondern auch auf öffentlichen Plätzen und Straßen der Vorstädte wie des verkehrsreichsten Zentrums bildeten sich breite Ringe um die Vorführungen, die alles zeigten, was in Deutschland an Sport und Spiel geübt wird. Boxkämpfe und Jiujitsu im Lustgarten zwischen Schloß, Dom und Museen, Tauziehen auf dem Platz am Halleschen Tor, Wettläufe durch die Straßen, Schwimmen in den Fluß- und Kanalläufen, Ruder- und Segelregatten und Bootsparaden, Pferderennen und Schaureiten, Radfahrer, Motorradler, Autos ringsum, Flieger über allen Bezirken, Tennis, Hockey und Golf, Kämpfe der Schulen und der Universitäten, der Jüngsten und der Senioren, dazwischen festliche, fröhliche Abendveranstaltungen, Tänze und Reigen, Musik und bunter Umzug, so ging es eine volle Woche lang. Und es war nicht nur Schaugepränge und Werbung, es war zugleich ernsthafter sportlicher Kampf, bei dem heiß um die Palme gerungen wurde, und bei dem es glänzende Leistungen zu bestaunen gab. Unmöglich, ihrer im einzelnen zu gedenken, doch mag mit Freude verzeichnet sein, daß die sportlichen Leistungen der Schutzpolizei im Kranze der ganzen Veranstaltung besonders hervorleuchteten und dazu beigetragen haben, den wackeren Grünen so manche neue Sympathie zu erwerben. Die Werbewoche ist vorüber, aber der in ihr neuebelebte, neuerweckte Geist ist wach und wird sich in Berlin segensreich auswirken. Der Wunsch ist, daß sich diese Wirkung nicht auf die Reichshauptstadt beschränken, sondern weitergreifen möchte über alle Großstädte des Reiches, wo ähnliche Bestrebungen bereits erwacht, aber noch nicht mit so großzügiger Werbung verfochten und zum Erfolg geführt worden sind.

Verdient diese Werbung vollen Beifall und eifrige Nachfolge, so erscheint es nachgerade nötig, auf eine andere Werbung einmal kritisch hinzuweisen, die sich langsam zu einer Landplage und gelegentlich wohl auch zu schlimmerem auszuwachsen beginnt. Das ist die Werbung durch Spenden und durch Preisrätsel, deren sich manche Firmen in einer wirklich das Maß des Erträglichen überschreitenden Weise befleißigen. Niemand wird etwas dagegen sagen, daß die Reklametrommel gerührt wird, man ist auf diesem Gebiete allerhand starken Tobak gewöhnt und hat Verständnis für die Gebote der Selbsterhaltung im Existenz- und Konkurrenzkampf. Aber daneben glaubt man auch ein Anrecht auf Schutz gegen allzu aufdringliches Anreißertum und gegen allzu nahe Nachbarschaft von Unlauterkeit zu haben, und auf beides mehren sich die Attacken in bedenklicher Weise. Da ist z. B. die sogenannte „Werbespende deutscher Firmen", eine Sache, gegen die an und für sich gar nichts einzuwendend wäre, wenn sie es verstände, sich den äußeren und inneren Verhältnissen, der Gelegenheit anzupassen, bei der sie auftritt, und wenn sie (oder die für sie tätigen Organe) einwandfrei arbeiteten. An beiden mangelt es hier und da. Es geht nicht an, daß ernsthafte und hinreißende Kunstdarbietungen plötzlich durch das Zwischenspiel eines Marktschreiers unterbrochen werden, der in einem mehr als mangelhaften Deutsch einen Reklamevortrag für die „Werbespende" hält; es geht nicht an, daß außerhalb einer Veranstaltung dem draußenstehenden Publikum die keineswegs billigen Werbehefte aufgedrängt werden, dabei aber verschwiegen wird, daß es die Werbespenden nur innerhalb dieser Veranstaltung und nach Zahlung des besonderen Eintrittsgeldes gibt; es geht nicht an, daß diejenigen Spenden, die das besondere Interesse einer Verteilungsstelle gefunden haben, stillschweigend versteckt und dem Publikum vorenthalten werden; und es geht schließlich nicht an, daß die Auslosung der als besondere Attraktion angepriesenen großen Spenden zu einer Stunde erfolgt, wo es sozusagen unter Ausschluß der Öffentlichkeit geschieht, wo eine verläßliche Kontrolle fehlt, und wo die zugesicherte öffentliche Bekanntgabe des Ergebnisses dieser Auslosung dann ebenfalls so vorsichtig erfolgt, daß sie möglichst unbeachtet bleibt. Das sind Mißstände, die die Werbespende zu einer unerfreulichen Erfindung zu machen drohen und ganz gewiß nicht im Interesse der zu ihr beisteuernden Firmen liegen. Es sind aber doch Mißstände, die sich bei entsprechender Kontrolle beseitigen lassen. Direkt unerträglich aber und geradezu gemeingefährlich ist der Schwindel — anders kann man es nicht nennen —, der heute mit der Reklame durch Preisrätsel getrieben wird. Die sehr netten, anregenden und auch für die Ratelustigen aussichtsreichen Preisrätsel einer Reihe großer Firmen haben eine üble Nachfolgerschaft gefunden. Wie böse Pilze schießen jetzt jene Preisrätsel aus der Erde, die die Löser selbst die in Aussicht gestellten Preise bezahlen lassen, und nicht nur das, die ganz unverhohlen oder dürftig verschleiert nichts anderes wollen, als die Auslieferung eines gewissen Betrages in Bargeld. Ob dabei als Gegenleistung irgend eine Zusendung in Aussicht gestellt wird, oder nicht, spielt nur eine untergeordnete Rolle. Im Effekt werden von denen, die darauf hineinfallen, recht erhebliche Beträge verlangt, Beträge, die nur zum verschwindenden Teil zur Beschaffung der Preise verwendet werden, im übrigen aber der mühelos eingestrichene Gewinn des genialen Veranstalters dieser Preisrätsel sind. Charakteristisch für die Unsolidität solcher Veranstaltungen ist die Tatsache, daß beispielsweise eine derartige Firma Zusendungen, die im eingeschriebenen Brief an sie gehen, zurückgehen läßt, einfache Briefe dagegen, über die der Absender keinen Belag hat, annimmt. Es würde Zeit, daß die Behörden hier einmal nach dem Rechten sehen, denn die Zahl derer, die von großsprecherischen Ankündigungen verleitet ihr oft mühsam erspartes Geld an solche Dinge wendet, ist groß. Warum sie den Schwindel nicht merken? Das ist ein Preisrätsel unter vielen. Keine Angst, es kostet kein Geld, nur Mut zur Selbsterkenntnis.

Aus unveröffentlichten Notizbüchern Rathenaus.

Durch das Entgegenkommen der Mutter des verstorbenen Walter Rathenau ist die „Hilfe" in die Lage versetzt, Teile aus seinen Notizbüchern zum ersten Male zu veröffentlichen. Wir entnehmen der interessanten Publikation die nachstehenden Aussprüche:

Gott lieben ist nicht das Letzte. Das Letzte ist Gottseligkeit.

Was ist, physisch betrachtet, die Tätigkeit des Menschengeschlechtes auf der Erde gewesen? Ein paar hundert Generationen haben in Freud und Leid dahingedämmert, sich ernährt und vermehrt, um eine Kleinigkeit die Erdkrume gelockert und Spinnfäden um den Globus gespannt. Ob alle menschlichen Gedanken in Betracht kommen gegen ein Seufzen oder Jauchzen des Sonnenumlaufes: wer will es sagen?

Vornehmheit ist Entsagen.

Den Tadel der Menschen nahm ich so lange gerne an, bis ich einmal darauf achtete, wen sie lobten.

Mittleren Menschen mag man den Mut loben, Edlen die Besonnenheit.

Der Krieg reift die Erkenntnis, daß Wirtschaft nicht Sache des einzelnen, sondern Sache aller ist. Das wird im Rahmen des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufbaues seine weitesttragende und fruchtbarste Wirkung sein. (4. Dezember 1916).

Zweifaches hat sich geändert. Nicht jedes Volk braucht jedes, aber jedes braucht alle.

Zweifellos ist die Demokratisierung des Geistes. Alle arbeiten mit: für Könige ist kein Platz mehr. Noch Goethe konnte sich rühmen, daß er die Erbschaft der ganzen Literatur angetreten habe, und er besaß das geistige Monopol von einem Dutzend Wissenszweigen. Heute ist kein Zollbreit mehr unbearbeitet; die Mechanik des Denkens ist halb entschleiert. Wenn dennoch die Welt arm bleibt, so geschieht es, weil die wahren Probleme nicht Probleme des Denkens sind.

Das überzeugende Recht und die hinreißende Kraft, die Jugend zu unseren Idealen von Glauben, Vaterland und Staat hinzuführen ist uns gewonnen, sobald wir glauben, Vaterland und Staat zu unverkümmerten geistigen und seelischen Heimat eines jeden, wes Standes und Bekenntnisses er sei, geschaffen haben.

Wer die Ewigkeit der Seele will, der muß Sinnenschmerz und Sinnenlust vernichten. Sind diese beiden aus der Welt, so schmilzt die Menschheit in eine Seele der Ewigkeit zusammen.

Der Gegensatz: Ich und Welt, der unser Geistesleben beherrscht, erscheint verinnerlicht durch die Polarität unseres Gefühlslebens. Wir suchen das Glück in uns und nennen es Liebe; wir werden getrieben, das Glück außer uns zu erringen, und nennen es Tatendrang. Die Liebe sagt: Ruhe hier, Höheres als Seligkeit kann dir draußen nicht erblühen. Der Mut sagt: Diese Seligkeit ist vollkommen, aber nicht würdig.

Herkules am Scheidewege und Tannhäuser im Venusberg: beide haben schlecht gewählt. Goethes Schatzgräber gibt die Lösung und Losung.

Provinz und Nachbarländer.

Zusammenstoß.

† **Leipzig.** Freitag vormittag stieß am Augustusplatz ein Straßenbahnwagen der Linie 10 mit einem vollbeladenen Kohlenwagen zusammen. Der Kohlenwagen wurde umgeworfen und zertrümmert, während der Vorderperron des Straßenbahnwagens eingedrückt wurde. Nach ungefähr einer Stunde war der Verkehr der Straßenbahn wieder hergestellt. Einige Personen sollen durch Glassplitter verletzt worden sein.

Zur Erhaltung der Kunitzburg.

† **Jena.** Der Kunitzburg-Ruine schenkt auch die Regierung in Weimar verdiente Aufmerksamkeit. Am Donnerstag stattete Regierungsrat Koch-Weimar, in dessen Begleitung sich Professor Weber von hier befand, der ehemaligen trutzigen Feste auf dem Gleisberge einen Besuch ab; die Führung hatten einige Mitglieder der Kunitzburggemeinde übernommen. Was diese kleine Burggemeinde in treuer Arbeit im Zeitraume von 2 Jahren geleistet, fand rückhaltlose Anerkennung; der Regierungsvertreter sicherte wohlwollende Unterstützung der gemeinnützigen Bestrebungen des Vereins zu.

Das Ende einer Krebsjagd.

† **Jena.** Die Folgen einer Wette brachten einem Anwohner der Oberlauengasse arges Mißgeschick. Nur Eingeweihten ist es bekannt, daß ein hiesiger passionierter Nimrod vor Jahren Krebse in die Lache einsetzte, die in dem schlammigen Ufer unterhalb des Männerhospitals gute Schlupfwinkel fanden. In mitternächtiger Stunde beschloß eine Zecherrunde, der Familie Krebs an der Lache einen Besuch abzustatten; ein junger Mann wettete, die größte Anzahl zu fangen. Wer aber Krebse fangen will, muß auf den Beinen ganz sicher sein. Der mit einer Fahrradlampe ausgerüstete Krebsjäger plumpste plötzlich in die Fluten und strampelte, bis unter die Arme im Wasser stehend, verzweifelt in einem der Schlammlöcher. Die starke Hand eines Jagdgefährten zog den Verunglückten ans Trockene — aber wie sah der Ärmste aus! Er selbst und der funkelnagelneue Kavalieranzug über und über mit Schlamm bedeckt, der ein fürchterliches Aroma verbreitete. Die Jagd wurde schnell abgebrochen; die gestörte Nachtruhe der Lachenkrebse aber war gerächt.

Französischer Versuchsballon.

† **Heiligenstadt.** In Glasehausen ging ein farbiger Ballon nieder, der eine in französischer Sprache abgefaßte Karte mit anhängender Antwortkarte enthielt. Letztere war sogar französisch frankiert. Aus dem Begleitschreiben geht hervor, daß der Magistrat des Städtchens „Maire de Pläsir" im Department Seine et Oise, vor einigen Tagen 60 Ballons hat aufsteigen lassen. Nr. 51 hat das Eichsfeld aufgesucht, vielleicht den weitesten Weg zurückgelegt. Dem Bürgermeister auf dem „Rathaus des Vergnügens" ist eine joviale Mitteilung zugegangen. Ob er antworten wird?"

Nach 26jähriger Krankheit wieder genesen.

† **Freiberg.** Im benachbarten Conradsdorf ist Frau verw. Sohr nach 26jähriger Krankheit genesen. Sie hat 26 Jahre ihres Lebens Tag für Tag krank im Bette gelegen. Ihr Gatte und eine Tochter starben, ohne daß sie mit zu Grabe gehen konnte.

Pieffkes neuer Chauffeur.

Ein Roman aus dem Berliner Leben von Frieda Birkner.

40. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Yes, und die untersucht den Fall."

„So — dann werden die Angestellten der Etage verhört?"

„Oh no, Sir! Unsere Angestelltn sind alle Gentlemens und Ladys."

„Dann verzichten wir zum Teufel auf unsere Polizei, dann helfen wir uns selbst," schrie Robby wütend, den die gleichgültige Ruhe zur Raserei brachte, und verabschiedete den einigermaßen erstaunten Etagen-Chef. Dann wandte er sich an Piefke: „Um Himmelswillen, Herr Piefke, stehen Sie doch nur endlich einmal still, Ihre Schuhe quietschen, dabei kann doch kein Mensch nachdenken."

Ganz verschüchtert stand Piefke still und sah Robby gläubig wie seinen Heiland an.

Robby dachte nach, angestrengt. Aderschwellend dachte er nach, und da wurde er von Hans und Mister Double gestört.

„Nanu, was ist denn los?" rief Hans, noch in der Tür stehend.

„Sieh nicht so geistreich aus und mache die Tür zu. Oh, Mister Double — Ihr Amerika! Danke! Der ganze Schmuck ist aus dem geschlossenen Schrank, aus dem fest verschlossenen Koffer gestohlen worden! Was sagen Sie nun?"

Mister Double schüttelte bedauernd den Kopf und versuchte, Mama Piefke, die noch nackt und bloß in ihrer Soupertoilette im Sessel weinend lag und die ihn in ihrer Brillantenlosigkeit erbarmte, zu trösten.

„Oh, das sein sehr bös — doch da sein nicht unsere Amerika dran schuld."

„Wer hat denn zuerst gemerkt, daß der Schmuck fehlt?" mischte sich jetzt Hans in die Sache ein.

„Fräulein Hermsdorf hatte den Koffer hierhergeholt, da ich und Mama soeben die Schmucksachen anlegen wollten," heulte Lotte dazwischen.

„Bitte Fräulein Hermsdorf, erzählen Sie uns doch einmal den ganzen Hergang," sagte Robby zu Astrid.

„Auf Befehl des gnädigen Fräuleins, die mir den Schlüssel gab, holte ich den Schmuckkoffer aus dem Kleiderschrank und setzte ihn hier auf den Tisch. Dann gab das gnädige Fräulein den Kofferschlüssel Durchlaucht, der ihn öffnete und zuerst den Raub entdeckte," sagte Astrid ruhig, wenngleich sie vor innerer Erregung blaß war.

„Wo ist Durchlaucht jetzt?" fragte Hans.

„Mein Schwiegersohn ist sofort zur Polizei gelaufen," jammerte Piefke.

„Den Weg hätte er sich sparen können," lachte Robby kurz auf.

„Wer war denn noch alles hier in den Zimmern in der fraglichen Zeit?" nahm Hans das Thema wieder auf.

„Kitty, das Zimmermädchen, Sam, Herrn Piefkes neuer Kammerdiener, und Jenny, die Zofe der gnädigen Frau," antwortete Astrid.

„Rufen Sie bitte noch diese drei her. Sie sind wohl noch nicht verhört worden?"

„Nein, daran hat bis jetzt noch niemand gedacht."

Astrid klingelte, und eine niedliche kleine Niggerin kam diensteifrig herbei.

„Wo ist Kitty?"

„Kitty hat heute Ausgang, ich bin die Vertretung. Haben die Herrschaften Befehle?"

„Schicken Sie Sam her und die Zofe der gnädigen Frau."

Bald darauf erschienen die zwei Angestellten. Jenny, eine kleine Französin, und Sam, ein Prachtexemplar seiner Rasse, der vergnügt lachend um sich sah.

„Mademoiselle, sehen Sie hier, der Schmuck der gnädigen Frau ist gestohlen worden," sagte Robby.

„Das habe ich schon lange kommen sehen," war die Antwort der Zofe.

„Wieso?"

„Ich habe der gnädigen Frau schon immer gesagt, daß man so einen Schmuck nicht im Zimmer behält, sondern im Büro abgibt."

„Können Sie uns irgend etwas sagen, einen Verdacht, eine Vermutung, die uns auf eine Spur bringen würde?" fragte Robby weiter in ruhiger Weise, denn Mademoiselle machte ihm einen ganz unverdächtigen Eindruck.

„Nichts, Herr Wehler — ich habe keine Ahnung."

„Danke, Mademoiselle. Gestatten Sie nun, Herr Piefke, daß ich Ihren Diener verhöre? Englisch versteht er nämlich besser."

„Mir is allens gleich," sagte Piefke gottergeben.

Robby nahm sich nun Sams liebevoll auf englisch an:

„Sam, weißt du, was hier vorgefallen ist?"

„Yes Sir."

„Sam, weißt du, was ehrlich ist?"

„Yes Sir."

„Weißt du, wo der Schmuck ist?"

„No Sir."

„Na, wenigstens hast du mal was anderes als „Yes Sir" gesagt. Sam, du bekommst hundert Dollars von mir, wenn du mir sagst, wo der Schmuck ist."

Sam grinste, so daß seine sämtlichen Zähne zu sehen waren.

„Herrgott Kerl, grinse nicht so, da wird einem ja übel. Hast du jemand in Verdacht, der den Schmuck hätte stehlen können?"

„No Sir."

„Du bist ein Esel, Sam."

„Yes Sir."

„Raus — ich habe genug von dir."

Lotte hatte sich wieder so weit beruhigt, daß sie schon Muße dazu hatte, Astrid und Hans mit ihren stechenden Augen eifersüchtig zu beobachten.

Hans hatte Astrid zu einem bequemen Stuhl geführt, hielt für einen kurzen Moment die schmale Hand Astrids in der seinen und küßte sie rasch und heimlich. Astrid sah ihn mit einem warmen Blick an und neigte dann den Kopf.

Robby hatte weiter mit Piefke und Mister Double über den Fall debattiert und rief jetzt ganz ärgerlich, denn langsam regte sich der Hunger bei ihm:

„Wer wußte denn alles um den Aufbewahrungsort des Koffers?"

Emil und Anna sahen sich verdutzt an, aber Lotte sagte langsam und provozierend beziehentlich:

„Außer mir und den Eltern wußte nur Fräulein Hermsdorf, daß der Schmuck in meinem Kleiderschrank stand. Na, und ich werde ja wohl den Schmuck nicht gestohlen haben," schloß sie höhnisch lachend.

Wie gepeitscht stand Hans vor ihr und sah sie mit funkelnden Augen an.

„Was wollten Sie mit dem letzten Satz sagen?"

„Gott, Sie werden es schon verstanden haben."

Astrid war von ihrem Stuhl aufgesprungen und wollte eben reden. Alle anderen standen stumm da und sahen Hans und Lotte an, die wie zwei wütende Kämpfer voreinander standen. Hans winkte Astrid gebieterisch zu, zu schweigen.

„Ich muß Sie dringend ersuchen, Fräulein Astrid sofort wegen des unausgesprochenen Verdachtes um Verzeihung zu bitten!"

„Pöh, mit welchem Rechte mischen Sie sich in die Angelegenheiten meiner Gesellschafterin?" sagte Lotte schnippisch und sah ihn dumm und dreist an.

Hans atmete tief auf, trat dann mit einem schönen, freien Lächeln auf Astrid zu, nahm sie in seine Arme und sagte zu Lotte gewandt:

„Mit dem Rechte des Bräutigams Ihrer Gesellschafterin, Fräulein Piefke! Und nun, bitte, nehmen Sie ihre Verdachtäußerung zurück."

Astrid schmiegte sich erglühend an Hans an, der sie leise an sich preßte. Und von Robbys Lippen drang ein befreites:

41. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Na endlich!"

Mister Double schmunzelte und Emil und Anna vergaßen vor Erstaunen für einen Moment den Schmuckschmerz.

„Ich warte noch immer, Fräulein Piefke!" klang Hansens Stimme immer bedrohlicher.

Lotte warf den Kopf zurück.

„Ich denke ja nicht daran, mich bei meiner bezahlten Gesellschafterin zu entschuldigen," sagte sie.

Hans trat rasch auf sie zu und sagte langsam, sie fest ansehend:

„Dann sehe ich mich gezwungen, die Angelegenheit mit dem Fürsten zu regeln."

„Lotte," kreischte Mama Piefke im selben Moment auf. „Lotte, det gibt ein Duell!"

Lotte bekam einen roten Kopf und wurde unsicher.

„Gott nee, was für Umstände wegen so einer Bemerkung! Na schön, damit Sie Ihren Willen haben, Herr Sörensen — ich bitte Fräulein Hermsdorf um Entschuldigung, wenn ich mich so ausgedrückt habe, als ob ich auf sie einen Verdacht hätte," wand sie sich stockend aus der Affäre.

„Damit muß ich mich zufrieden geben," sagte Hans kalt, ging dann auf Mama Piefke zu und sagte höflich:

„Gnädige Frau, darf ich Sie um die große Liebenswürdigkeit bitten, meine Braut sofort aus ihrem Lohnverhältnis zu entlassen, und ihr zu gestatten, bis zur Rückkehr nach Deutschland unter Ihrem Schutze zu bleiben?"

„Det is doch klar überhaupt, Herr Sörensen," kluckste Mama Piefke geschmeichelt.

„Wegen der Rechnungen hier im Hotel werde ich im Büro Weisung geben, daß sie jetzt für meine Braut auf meinen Namen lauten."

„Oh no, nix gut diese Einfall," mischte sich Mister Double in das Gespräch. „Miß Hermsdorf kommen zu mich alte Mann und sein mein Gast in mein großes Haus, das mich sein eine große Vergnügen."

„Mister Double, Sie sind ein ganz famoses altes Haus," lachte Robby auf, denn er freute sich, daß Astrid den liebevollen Krallen Lottes entrissen wurde.

„Yes, ich auch sein das," lachte Mister Double, „und es sein sehr gut, daß kommen morgen meine Schwester mit ihr ganzes Familie aus Chicago in meine große Haus, dann sein Miß Hermsdorf nicht so einsam bei mich."

Wortlos schüttelte ihm Hans die Hand, dann reichte er Astrid den Arm und verneigte sich vor dem Ehepaar Piefke.

„Gestatten Sie, daß wir uns empfehlen. Wir haben noch einiges miteinander zu besprechen. In einer Stunde sind wir im Speisesaal."

„Und mein Hunger! Soll ich Todes sterben?" rief Robby verzweifelt.

„Des Lebens kannst du nicht sterben, mein guter Junge — und dann brauchst du ja mit dem Essen nicht auf uns zu warten. Schließe dich ruhig den anderen Herrschaften an," sagte Hans mit einem strahlend glücklichen Lachen und zog Astrid, die noch immer wie träumend neben ihm stand, mit sich.

Schnell führte Hans Astrid zum Fahrstuhl, und sie fuhren hinab in die dritte Etage, in der unzählige kleine Konversationslexikons waren. Und die waren fast alle leer. In einem reizenden Louis-VIX.-Salon führte Hans Astrid, nötigte sie auf einen Sessel und sah sie strahlend an.

„Nun?"

„Was?" fragte Astrid mit einem verlegenen Lächeln

„Zufrieden?"

„Mit was?"

„Mit mir?"

Astrid nickte nur mit dem Kopfe.

„Auch mit mir als Bräutigam?"

„Auch das."

„Und als Mann?"

„Das muß sich erst zeigen."

„Schelm süßer, jetzt kommts!" Und stürmisch küßte er sie ab, nach Herzenslust, ohne große Atempause. „So — nun reden Sie, meine Gnädigste."

„Ich bin empört!"

„Worüber?"

„Daß man mich so lange auf den nächsten Kuß warten läßt," lächelte sie ihn schelmisch an.

„Du! O du! Astrid, meine schöne, seine Astrid." Und wieder folgte eine Kußserie. „Hast du mich denn lieb? Sage es mir."

„Hm," konnte Astrid nur undeutlich unter seinen Küssen antworten.

„Seit wann?"

„Ich glaube, seit der Baron-Affäre damals."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240707-10/fragment/page=0005

Vorsicht mit Pferden.

† **Rauendorf** bei Kranichfeld. Ein Opfer ihrer Pferdeliebhaberei konnte in den letzten Tagen die achtzehnjährige, einzige Tochter der Gastwirt Ellingschen Eheleute von hier werden. Um dem Vater, der am frühen Morgen in den Wald gegangen war, eine Arbeit abzunehmen, putzte die Tochter eins der Pferde, wie sie es schon oft getan hatte. Nach dem Putzen führte Fräulein E. das Pferd in das Wasser des nahen Tonndorfbaches, um zu baden. Bei all diesen Verrichtungen gehorchte das Pefrd der Gastwirtstochter sozusagen aufs Wort. Heute schien es anders; bald nach der Ankunft am Bache kehrte das Pferd um und trabte dem Stalle zu. Auf Anrufen blieb das Pferd stehen und ehe Frl. E nach dem Trensenzügel fassen konnte, drehte sich das Pferd um und schlug hinten aus; der Schlag traf die Begleiterin gegen die Brust, so daß sie zu Boden fiel; bewußtlos blieb das Mädchen liegen. In diesem Zustand fand sie ein Einwohner, der die Ohnmächtige in die elterliche Wohnung brachte, wo der Schreck natürlich sehr groß war. Der sofort herbeigerufene Arzt konnte noch nichts Bestimmtes feststellen. Dieser Vorfall mag vielen Leuten eine Warnung sein.

Die gepfändete städtische Dampfwalze.

† **Eisenach.** Infolge der unverständlichen Wechselgeschäfte, die der sozialistische Beigeordnete Lindemann im Wirtschaftsamt ohne Wissen des Stadtrats betrieb, ist jetzt die Stadt in einem Fall zur Zahlung einer Wechselschuld von 20 000 Goldmark verurteilt worden. Da wegen der Geldknappheit keine Zahlung geleistet werden konnte, ist vom Gerichtsvollzieher die städtische Dampfwalze gepfändet worden. In der Stadt herrscht darob große Erregung. Bekanntlich hatte Lindemann zwölf Banknotenwechsel über je 20 000 Goldmark ausgestellt.

Hohes Alter.

† **Quasnitz.** Kantor i. R. Julius Oertel, der früher langjähriger Kirchschullehrer in Hänichen war und jetzt der älteste Einwohner von Quasnitz ist, feierte am 4. Juli in großer Rüstigkeit seinen 95. Geburtstag.

Von seinem Kameraden ermordet.

† **Nossen.** Zu dem Mord an dem 18 Jahre alten Maurer Alfred Wolter aus Peine (Hannover) im Zellaer Walde bei Nossen ist jetzt festgestellt, daß er von dem ebenfalls 18 Jahre alten, mit ihm wandernden Kameraden, dem Schlosser Erich Paul Beyer, ermordet worden ist. Beyer ist nach der Mordtat noch in der elterlichen Wohnung in Rähsa bei Nossen gewesen, hat diese aber tags darauf mit einem Schulfreund verlassen, um sich weiter auf die Wanderschaft zu begeben. Beide dürften sich bettelnd umhertreiben.

Merseburgische Fischerei-Rechtsame.

Der preußische Domänen-Fiskus will in der Bekanntmachung des Bezirksausschusses zu Merseburg vom 26. Mai 1924, als Wasserbuchbehörde, B. A. W. 2702, näher bezeichnete Fischerei-Rechte in das Wasserbuch für sich eintragen lassen; dem aber stehen von alten Zeiten her Merseburgische Fischerei-Rechtsame entgegen.

Urkundlich bezeugt sind die Merseburger Fischer, soweit uns das Material erhalten ist, in einer Urkunde Montags nach Exaltacionis Crucis (14. September) Anno 1503, worin „durch Uns Tilon von Gottesgnaden Bischoff zu Merseburgk und Hansen von Werder, Ritter, Amptmann zu Witzenfels" für die Fischer zu Merseburg und Weißenfels ein Vertrag geschlossen ist über die Fischerei in der Saale. Dieser von unserem damaligen Landesherrn Bischof Thilo geschaffene Vertrag ist grundlegend für die Rechtsame der Merseburger Fischer in der Saalefischerei von Merseburg bis Weißenfels bis auf den heutigen Tag. Diese Urkunde von 1503 ist ein schönes Zeugnis treu landesväterlicher Fürsorge und wenn die Merseburger Fischer sich heute ihrer Rechte in der Saalefischerei erfreuen und von ihrer Väter und Urväterzeit her deren Segen genießen, so mögen sie dankbar gedenken ihres 1466—1514 regierenden Bischof Thilo von Trotha, der ihnen solches geschaffen hat. Als Zeugen fungieren in der Urkunde Georg von Bose und Friedrich von Trotha. Gleichfalls sind die Merseburger Fischer zu Danke verpflichtet unserem 1526—1535 regierendem Bischof Vincenz von Schleinitz, der ihnen die Fischerei-Rechtsame verschaffte auf dem Saalestrom von Merseburg bis Halle.

Die Urkunde vom Bischof Thilo von 1503 wiederholt und bestätigt Freitag nach Kreuzeserhöhung (14. September) 1546 der Stiftsadministrator Herzog August auf Pergament-Urkunde mit anhängendem großen Siegel in rotem Wachs. Es ist das sächsische Herzogswappen in Verbindung mit dem Merseburgischen Stiftskreuz. Die Inschrift lautet: Augustus Dei Gratia Dux Saxoniae etc. Administrator Merseburgensis.

1562. Urkunde vom Kurfürst August, Herzog zu Sachsen, in Vormundschaft seines Sohnes, des Administrators des Stifts Merseburg, Alexander, Herzog zu Sachsen, vom 1. April 1562 über die mit Consens des Merseburger Domkapitels dem Kammerrat und Stallmeister Thilo von Trotha auf Schkopau verliehene Fischerei in der Luppe und Saale für das Rittergut Schkopau.

Wichtig für die Rechte der Merseburger Fischer-Innung ist das Jahr 1713. Innungsartikel vom Postulierten Administrator des Stifts Merseburg, Moritz Wilhelm, Herzog zu Sachsen, nebst Anschreiben des Fischerhandwerks de dato Neumarkt vor Merseburg, den 15. Juli 1713, worin auch wieder bezeugt ist die Rechtsame der Fischerei auf dem Saalestrom von Merseburg bis Weißenfels und von Merseburg bis Halle. Es kommen dazu die Fischerordnungen von den Stiftsadministratoren Herzog Johann Georg (1592—1656) der 1611 Kurfürst ward, und Herzog Christian (1656—1691).

Grundlegend für den Fischerei-Betrieb der Merseburger Fischer-Innung auf der Saale bis auf den heutigen Tag ist die von Bischof Thilo von Trotha (1466—1514) geschaffene Rechtsame von Merseburg bis Weißenfels und die von Bischof Vincenz von Schleinitz (1526 bis 1535) geschaffene Rechtsame von Merseburg bis Halle.

Die hübsche Lade unserer Fischer-Innung stammt aus dem 30 jährigen Krieg, sie trägt die Jahreszahl 1630 und die Initialen V. N. A. L., darunter sind die Fischerzeichen: Ruder und Fische. Was jene Buchstaben bedeuten, kann ich nicht sagen. Die Lade birgt von stolzer Vergangenheit zeugende Urkundenschätze in reicher Fülle. Es sind zum Teil sehr interessante Urkunden mit gleichfalls höchst interessanten Siegeln und manche liebe Namen tauchen auf. Auch das alte Ratssiegel der weiland Neumarktgemeinde vor Merseburg in seiner Kapsel-Verwahrung an einem Geburtsbrief vom 24. April 1697 ist erhalten.

Die Innungslade ist ein treuer Hüter der Rechte der Merseburger Fischer, die wohlbegründet von den Jahrhunderten her ihre Saale-Fischerei ausüben. Was sie von den Vätern ererbt haben, kann ihnen nicht genommen werden. Das Wasserbuch möge ihnen Schutz geben für ihre Rechte. Petri Heil! Arth. Schw.

Gerichtsverhandlungen.

Schöffengericht Merseburg.

5. Juli 1924.

Der Metallarbeiter Paul R. aus Merseburg war polizeilich bestraft worden, weil er am 4. Mai den Verkehr- und Fußgängerweg des Neumarktes durch Tragen einer großen Schlagpauke gehemmt haben sollte. Die Polizeistrafe wurde erhöht von 3 auf 9 Goldmark, eventuell 3 Tage Haft.

Durch amtsrichterlichen Strafbefehl waren bestraft worden die Landwirte Hugo G. und Walter H. aus Oberbeuna, die beschuldigt waren, gegen das Körgesetz verstoßen zu haben. Sie hatten Einspruch erhoben. Es verbleibt bei der Geldstrafe von je 400 Goldmark eventuell je 8 Tagen Gefängnis.

Der Bürodiätar Friedrich M. aus Merseburg hatte ebenfalls Einspruch gegen einen ihm zugestellten amtsrichterlichen Strafbefehl erhoben. Ihm war zur Last gelegt, unbefugt im Besitz einer Schußwaffe gewesen zu sein. Mangels Beweises erfolgte Freisprechung.

Der im Gerichtsgefängnis Berlin befindliche Arbeiter Hans B. aus Breslau war durch Strafbefehl des Amtsgerichts bestraft worden, weil er in Merseburg in der Nacht zum 30. April 1924 dem Arbeiter Otto Scharf einen Regenmantel gestohlen haben sollte. Er hatte ebenfalls Einspruch erhoben. Es mußte Vertagung eintreten, da B. nicht anwesend war.

Der Arbeiter Friedrich H. in Halle stand unter der Anklage, im Jahre 1919 in den Beunaer Kohlenwerken seinen Mitarbeitern aus den verschlossenen Spinden in der Badestube Kleidungsstücke gestohlen zu haben. Es lag nur einfacher Diebstahl vor. Seine Strafe wurde festgesetzt auf 3 Wochen Gefängnis.

Der Landarbeiter Anton T. in Netzschkau war angeklagt, im Mai 1923 dem Besitzer des Gutes Netzschkau 20 Pfund Kartoffeln gestohlen zu haben. Das Gericht erkannte an Stelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von 1 Tage auf 5 Goldmark Strafe.

Der Maurer Hugo D. in Pretzsch, der Arbeiter Willi P., der Schuhmacher Alwin R. in Wallendorf, der Geschirrführer Herbert M. und der Arbeiter Karl St. in Pretzsch waren beschuldigt, im Herbst 1923 gemeinschaftlich mehrere Zentner Weizen dem Landwirt Paul Schmidt gestohlen zu haben, und zwar durch Einbruch. Bei D. lagen die Voraussetzungen des Rückfalldiebstahls vor. R. wurde mangels Beweises freigesprochen. M. wurde wegen des Diebstahls mit 4 Monate Gefängnis bestraft, D. P. und St. wegen Hehlerei verurteilt und zwar D. an Stelle von 10 Tagen Gefängnis zu 50 Goldmark, P. und St. an Stelle von je 5 Tagen Gefängnis zu je 25 Goldmark.

Volkswirtschaftliches.

Leipziger Produktenbörse vom 5. Juli.

Die amtlichen Notierungen lauteten für prompte Ware, Parität frachtfrei Leipzig gegen Barzahlung pro 1000 Kilogramm: Weizen 138—147 (137—145); Roggen 140—148 (140—148); Sommergerste 155 bis 165 (155—165); Wintergerste 138—146 (138—146); Hafer 138—148 (138—148); Mais 160—170 (160—170); Raps 200—220 (200—220) bez. und Br.

*

Berliner Schlachtviehmarkt vom 5. Juli.

Auftrieb: Rinder 3731, Bullen 736, Ochsen 624, Kühe und Färsen 1371, Kälber 1765, Schafe 7976, Schweine 9374, Ziegen 4. Marktverlauf ruhig. Ochsen 1. 40—45, 2. 34—38, 3. 28—32, 4. 24—26; Bullen 1. 36—38; 2. 32—34; 3. 25—30; Färsen und Kühe 1. und 2. 35—43, 3. 28—32, 4. 22—25, 5. 16—18. Kälber 2. 35—60; 3. 45—52, 4. 35—42, 5. 25—32, Schafe 1. 40—48, 2. 25—35, 3. 15—20, Schweine 2. 53—54, 3. 52—53, 4. 49—51, 5. 46—48, 6. 44—45; Sauen 46—50.

*

Berliner Fettbericht vom 5. Juli.

Die Zufuhr am Buttermarkt nahm langsam ab, so daß teilweise auf das Ausland zurückgegriffen werden mußte. Die dänischen Forderungen bewegten sich um 50 Oere höher als auf den letzten Märkten, und es wurde ein Preis von 5.50 Kronen pro Kilogramm gefordert. Holland notierte mit 225 pro Kilo. Man erwartet auch in nächster Zeit einen festen Markt, zumal Frachten und Gebinde zu Käufers Lasten gehen sollen. Amtliche Preisfeststellung: 1. Qualität 1,60 Mark, 2. Qualität 1,50 Mark, abfallende 1,30 Mark. Margarine: Schwankendes Geschäft. Schmalz: Ruhig bei gedrückten Preisen, auch Chicago ziemlich unverändert. Speck: Marktlage unverändert bei geringem Geschäft.

Stimmen aus dem Leserkreise.

Eine Bitte an die Direktion der Mübag.

Die Arbeitszeit in den Leunawerken dauert abends bis 5,30 Uhr. Die in Schkopau und Umgegend wohnenden Arbeiter und auch manch anderer Fahrgast würden es freudig begrüßen, wenn die Direktion der Mübag dafür Sorge tragen würde, daß die ab 5,40 Uhr nachm. von Rössen abgehende Straßenbahn Anschluß bekäme an den von Merseburg in Richtung Halle ab 6 Uhr abends abgehenden Wagen. Wiederholt war es so, daß die Hallische Bahn eben gerade abfuhr, wenn die Rössener Bahn in die „Hölle" einbog. Es wäre doch bei einigem guten Willen und den nötigen Anweisungen der Direktion an das Fahrpersonal ein Leichtes, diesem ärgerlichen Übelstande abzuhelfen. Denn es ist ein nichts weniger als angenehmes Gefühl, infolge schuldloser Verspätung (denn an der Verspätung des fraglichen Rössener Wagens sind die Passagiere doch schuldlos) 40 Minuten auf den nächsten Wagen warten zu müssen, nur, weil der angeschlagene Fahrplan nicht eingehalten wird. Gerade in diesem Punkte, ich meine Einhaltung der Fahrplanzeit, hapert es auf der Strecke Dürrenberg—Merseburg manchmal bedenklich, so daß man z. B. einen Staatsbahn-Anschluß in Merseburg von Rössen aus nur dann mit Sicherheit erreichen kann, wenn man schon eine Bahn vor der eigentlichen Anschlußbahn benutzt. Durchgreifende Abhilfe würde wohltuend empfunden werden.

Einer für Viele.

Die Motte und ihre Vertilgung.

Von E. E. L. in D.

Ja, ja, die Motte, seufzte die Hausfrau, der Kürschner, der Museumsbeamte schwer; na, vielleicht weiß der endlich das Allheilmittel gegen diese ägyptische Landplage, damit wenigstens jene an sich kleine, aber doch zermürbende Sorge einmal wegfällt. Da tut es mir unendlich leid, daß ich diese zarte Hoffnung gleich zu Anfang meiner Auslassungen zerstören muß; wäre ich Besitze eines wirklich und unter allen Umständen gegen die Mottenplage helfenden Mittels, dann würde ich wahrscheinlich bald so reich sein, daß ich das Schreiben darüber unterlassen könnte. Meine Überschrift verspricht eigentlich zu viel, unter gewissen Voraussetzungen kann man wohl die Vertilgung der Motten verbürgen, aber sonst hilft nur Aufmerksamkeit, viel Aufmerksamkeit und Geduld einigermaßen zu dem heiß gewünschten Ziel. Immerhin hoffe ich auf einige, oft übersehene Punkte in der Lebensgeschichte dieses Tieres hinweisen zu können, deren Beachtung den Kampf aussichtsreicher gestaltet, als das bisher meist der Fall war.

Natürlich denke ich nicht daran, die Leser mit der naturwissenschaftlichen Aufzählung der verschiedenen, in Haus und Hof, Speicher und Bodenkammer schädlichen Mottenarten zu verwirren, wir wollen uns hier auf die Kleider- und Pelzmotte beschränken.

Die Motte ist ein Schmetterling mit der ganzen Verwandlungsfolge eines solchen; der Schmetterling legt Eier, aus diesen kriechen Raupen aus, welche sich verpuppen und dann beim Ausschlüpfen sich zu Schmetterlingen verwandelt finden. Diese durchaus nicht allgemein verbreitete Wissenschaft sagt uns zweierlei. Nur der Schmetterling ist in der Vermehrung tätig, indem er Eier legt, und er bedarf zu seiner Erhaltung keiner eigentlichen Nahrung. Die fliegende Motte, wie wir sie namentlich in der Dämmerungsstunde der Sommerabende beobachten können, ist also nur als Eierlegerin schädlich. Die Eier fressen natürlich auch nicht, ebensowenig die Puppe; das wirklich schädliche Stadium des Mottendaseins ist die Raupe, die gelblich-weiß aussieht und am Kopfe und Nackenschild gelb-braune Färbung zeigt. Der zeitliche Verlauf der Entwicklung ist folgender. Der Schmetterling fliegt im Juni und Juli und legt dabei die Eier ab, die sehr bald auskriechen und während des übrigen Sommers und Herbstes an Pelzwerk, wollenen Stoffen, Federn, Polstern und dergleichen fressen — reine, gewaschene Leinwand lassen sie unberührt. Die Raupen halten sich bei dieser Tätigkeit in einer aus abgenagten Stoffresten zusammengesponnenen Röhre auf, in der sie dann auch überwintern. Im Mai verpuppen sie sich und schlüpfen im Juni als fertige Schmetterlinge aus. Da es hiernach von Juli bis Mai fressende Raupen gibt, sich außerdem die Termine des Eierlegens, Ausschlüpfens und Verpuppens je nach Witterung, Ernährung, Gelegenheit usw. verschieben, so ist praktisch während des ganzen Jahres die Gefahr des Mottenfraßes gegeben. Erschwerend wirkt dabei ferner, daß es die ganz im Verborgenen lebende Raupe ist, die den eigentlichen Schaden verursacht; ferner ist der Schädling recht klein und wird infolge der Eigenart seiner Wohnung leicht übersehen. Es leuchtet daher ein, daß die mit der Vertilgung der Motten gestellte Aufgabe keineswegs leicht ist, was durch die sich immer wiederholenden Klagen ja auch zur Genüge bewiesen wird.

Wenn es bei einer Erkrankungsgefahr allezeit das beste ist, der Krankheit durch Abwehrmaßregeln vorzubeugen, so gilt das auch für die Mottenplage. Der Kampf gegen den einmal eingewanderten Schädling ist stets mühsam und nicht immer erfolgreich, während man bei nicht erschlaffender Aufmerksamkeit auch einzelner schon vorhandener Motten leicht Herr wird. Da es fast ausschließlich aus Wolle gefertigte Gegenstände, Polstermöbel, Federbetten und Pelzwerk sind, die von der Motte befallen werden, so ist das Feld der Abwehrmaßregeln scharf begrenzt. Alle diese Dinge müssen stets und besonders in der warmen Jahreszeit unter scharfer Aufsicht gehalten werden, sind mindestens alle vier Wochen — in der Flugzeit der Motten alle vierzehn Tage — tüchtig auszuklopfen und zu lüften. Das gilt besonders für Polstermöbel und andere große Gegenstände, die nicht während längerer Zeit in der nacherwähnten Weise verpackt werden können. So wird man die Motten fernhalten können und etwaige Einwanderung schnellstens feststellen, bevor noch größerer Schaden angerichtet ist.

Kleidungsstücke, besonders Pelzwerk, die während längerer Zeit nicht getragen werden, packt man nach gehöriger Durchsicht und Reinigung in luftdicht schließende Behälter. Dazu eignen sich gute, trockene Kisten, die innen mit Zeitungspapier auszulegen sind. Nachdem die betreffenden Stücke hineingeschichtet sind, wird die Kiste dicht verschlossen und äußerlich vollständig mit Zeitungspapier beklebt, so daß jede, auch die geringste Lücke bedeckt ist. Der beste Aufbewahrungsort für Pelzwerk, den besonders auch der Kürschner bevorzugt, sind allerseits gelötete Blechkisten (Kanister) oder Blechzylinder. Der Deckelverschluß wird durch eine Nute besonders gesichert, und man wird gut tun, ihn durch einen dazwischen geklemmten Tuch- oder Gummistreifen völlig abzudichten oder den einfach schließenden Deckel äußerlich ringsum mit Papier zu verkleben. Waren an den verpackten Gegenständen nicht vorher Motten, so sind sie nunmehr völlig sicher vor ihnen, und man braucht nicht zu den immerhin unangenehmen Riechstoffen seine Zuflucht zu nehmen. Für kleinere Gegenstände genügt ein Verpacken in gewaschene Leinwand, vorausgesetzt, daß nirgends Lücken bleiben, durch welche die Motten hinkriechen können.

Auch geringem Befall durch Motten wird durch häufiges Ausklopfen und Lüften Einhalt geboten, nur muß dann die Aufmerksamkeit noch reger sein. Bei stärkerem Befall müssen dagegen, da ein Sammeln der versteckt lebenden Schädlinge unmöglich ist, Mittel Anwendung finden, die überall, auch in die feinsten Risse und Fugen, eindringen. Nun sind die Motten besonders empfindlich gegen scharfe Gerüche, und einige vermögen die Schädlinge sogar zu töten. Das einfachste Verfahren ist nun, die scharfriechenden Stoffe zu verdampfen, womit die Gewähr gegeben ist, daß sie überall hin gelangen. Leider sind die scharfen Gerüche auch für den Menschen unangenehm oder schädlich, und man muß zur Verringerung dieses Übelstandes solche wählen, die entweder sehr flüchtig sind, daß heißt an der frischen Luft bald vergehen, oder minder kräftige nehmen, die dann allerdings keine entsprechende Wirksamkeit haben. Das sicherste Mittel ist der Schwefelkohlenstoff, leider wegen seines abscheulichen Geruches nur in allseitig geschlossenen Eisenkesseln anwendbar. Wer starken Mottenfraß an Polstermöbeln usw. zu beklagen hat, tut am besten, sie in einem Desinfektionsapparat mit Schwefelkohlenstoff behandeln zu lassen; er hat dann eine Gewähr für vollkommene Mottenfreiheit. Die Sache ist aber, schon des Transportes halber, nicht ganz billig und beim Mangel der immerhin komplizierten Anlage überhaupt unausführbar. Für kleinere Verhältnisse ist das Verdampfen von Insektenpulver erfolgreich. Der zu reinigende Gegenstand wird so hoch gestellt, daß man ein Becken mit glühender Holzkohle ohne Feuersgefahr darunterstellen kann. Dann wird der Gegenstand dicht mit Laken zugehängt, so daß die zu entwickelnden Dämpfe den Mottenschauplatz gehörig durchziehen können. Auf die glühenden Kohlen werden nun drei bis sechs Eßlöffel echten persischen Insektenpulvers gestreut, die ohne helle Flamme verkohlen. Nach völliger Verdampfung tut man nochmals zwei bis vier Löffel Pulver auf die Kohlen und läßt die Dämpfe einige Stunden wirken. Darauf wird der Gegenstand ausgeklopft und gelüftet, wobei der scharfe Geruch bald verloren geht. Die beim Ausklopfen abfallenden Raupen usw. werden sorgsam zusammengekehrt und dann verbrannt. Diese Desinfektionen werden zweckmäßig im zeitigen Herbst oder Winter vorgenommen, man hat dann neue Einwanderung vor dem Frühjahr nicht mehr zu befürchten. Eine Schädigung der in dieser Weise behandelten Gegenstände tritt bei Beobachtung der erwähnten Maßnahmen nicht ein. Auch ganze Kleiderspinde und Zimmer können durch Verdampfen von Insektenpulver mottenfrei gemacht werden, nur sind dann mehrere Kohlenpfannen aufzustellen. An Stelle von Holzkohlen kann man übrigens auch glühende Plättbolzen nehmen, auf die man das Pulver streut.

Eine ganze Reihe von Geruchsstoffen wird als Vorbeugungsmittel gegen Mottenbefall gerühmt und häufig angewendet, obgleich ihre Wirksamkeit mehr oder minder fragwürdig ist und sie zudem den Gebrauchsgegenständen einen langhaftenden, häßlichen Geruch verleihen. Es sind dies besonders Naphthalin, Kampfer, Terpentinöl, Karbolsäure, Patschuli u. dgl. Sie sind gewiß nicht völlig wirkungslos gegen die Motten, die nicht riechende Stoffe zur Eiablage vorziehen, wer aber, wie Schreiber gesehen hat, daß dicht bei einer Naphthalinkugel die Mottenraupe friedlich ihr Zerstörungswerk betrieb, wird doch einige Zweifel bekommen. Am nachhaltigsten wirkt auch hier das echte, persische Insektenpulver, das man nicht zu sparsam zwischen die aufzubewahrenden Kleidungsstücke usw. streut. Die Fugen der Kleiderschränke sind dicht mit bedrucktem Zeitungspapier zu bekleben —, dieses ist wegen seines starken Eigengeruches und Ölgehaltes dem gewöhnlichen Papier vorzuziehen; man kann aber die Lücken auch jährlich mehrmals mit einer Lösung von Insektenpulver in starkem Spiritus ausstreichen.

Eine besondere Aufmerksamkeit erfordern ausgestopfte Tiere, die in Wohnräumen meist nach kurzer Zeit völlig von Motten zerfressen sind. Hier muß schon der Ausstopfer vorbeugen, indem er die Innenseite der Haut mit einer starken, arsenigsauren Lösung tränkt. Auf die Dauer genügt das aber nicht, da das Mittel allmählich an Wirksamkeit einbüßt. In diesem Falle bewährt sich ganz reines Petroleum, sogenanntes Salonöl, ausgezeichnet. Man schiebt an einigen Stellen des Tieres die Federn oder Haare leicht zur Seite und gießt zwei bis drei Tropfen Petroleum auf die nackte Haut. Dieses Öl verteilt sich schnell in weitem Umkreise und tötet etwaige Mott. Wird das Verfahren mehrmals im Jahre, besonders während und nach der Mottenflugzeit, wiederholt, so hält man die Schädlinge fern, ohne durch starken Geruch belästigt zu werden.

Zum Schlusse sei nochmals betont, daß die höchste Gewähr gegen stärkeren Mottenbefall nur unausgesetzte Aufmerksamkeit gibt, die im Sommer noch zu verschärfen ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240707-10/fragment/page=0006

Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis monatlich 2,20 Mark, fällig bei Abholung frei Haus. Abholerkarte wöchentlich 53 Goldpfennig. Postbezug monatlich (Nachforderungsrecht vorbehalten). Einzelnummer 10 Goldpfennig, bei 8 Seiten 15 Goldpfennig, Sonnabends 20 Goldpfennig.
Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.
Geschäftsstelle: Kleine Ritterstraße 8.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Amtsblatt der Stadt und des Landkreises Merseburg
mit den wöchentlichen Beiblättern Die Zeit im Bild, der Unterhaltungsbeilage und dem zwanglos erscheinenden Ehronist von Merseburg
Am häuslichen Herd

Anzeigenpreise: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 7 Goldpfennig; im Reklameteil 28 Goldpfennig; für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 4 Goldpfennig Aufschlag. — Bei Umrechnung in Papiermark ist der amtliche Goldmarkkurs des Zahlungstages maßgeblich. — Familienanzeigen besonders ermäßigt. — Rabatt nach Tarif. — Vorschrift ohne Verbindlichkeit.
Belegnummer wird berechnet.
Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags.
Fernruf: Redaktion 324, Geschäftsstelle 466.
Postscheckkonto: Leipzig 39 070.

Nr. 157 — Montag den 7. Juli 1924 — 51. Jahrg.

Sozialpolitik als Weltpolitik.

Es ist vielleicht im Interesse des deutschen Volkes zu bedauern, daß die Ende Juni in Genf abgehaltenen Verhandlungen der Internationalen Arbeiterkonferenz durch die dringenden Fragen des Tages allzusehr in den Hintergrund gedrängt worden sind. Man verfolgt mit begreiflichem und ausschließlichem Interesse die jüngste Entwicklung der französischen Innenpolitik und die vielgestaltigen Verhandlungen über das Programm und die Ziele der Londoner Konferenz und man achtet dabei zu wenig auf die obendrein recht unzulänglichen Berichte über die Beratungen, die in der Stadt Rousseaus über die internationale Regelung der Arbeitszeit gepflogen wurden. Zu einem Teil lag das gewiß auch daran, daß man in Deutschland das Gefühl hat, dieses Thema aus dringender Lebensnotwendigkeit im eigenen Hause regeln zu müssen, denn bekanntlich hat der Zusammenbruch und die darauf folgende Revolution Deutschland die Festlegung auf die achtstündige Arbeitszeit gebracht, während zu gleicher Zeit in England, Frankreich und Amerika noch vielfach 10 Stunden gearbeitet wurden. Die Lage Deutschlands in der Frage der Arbeitszeit ist nun aber auch insofern eine andere als die der alliierten Länder, als Deutschland bekanntlich gezwungen ist, eine Mehrleistung zu Gunsten der Reparation aufzubringen. Eine Etappe auf diesem Weg neuer Erkenntnis bedeutete die Aufhebung der Demobilisierungsbestimmungen, die im November vorigen Jahres erfolgte, und den zweiten Schritt stellte die Notverordnung dar, die vier Wochen später, im November 1923 die tatsächliche Aufhebung des Achtstundentages brachte. Man erinnert sich schließlich noch des Vorstoßes der Arbeitgeber der Schwerindustrie, deren Banner seinerzeit noch Hugo Stinnes im Reichswirtschaftsrat entfaltete, als er im vorigen Herbst in bestimmtester Form auseinandersetzte, daß wir ohne den Zehnstundentag unter keinen Umständen auskämen. Kurz zuvor hatte bereits in Rheinland-Westfalen ein Anschlag der Werksleitungen den Arbeitern die 10- bis 12stündige Arbeitszeit über Tage und den 9 Stundentag unter Tag aufzwingen wollen. Dieser Kampf zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern hat auch in der Folgezeit an Energie nicht verloren und er hat — leider — auch jetzt in Genf unerfreuliche Wirkungen gehabt.

Und damit sind wir wieder bei der Genfer Tagung und zugleich bei der Haltung Deutschlands auf ihr. Es sei vorweg in diesem Zusammenhang festgestellt, daß diese Haltung nach der Auffassung aller Sachkenner erheblich günstiger und klüger hätte sein können. Zunächst einmal wäre es klug gewesen, wenn man bei der Wahl der Vertreter des Reichs darauf Rücksicht genommen hätte, daß die Gegenseite in erster Besetzung auf dem Plan treten würde und daß Frankreich zum Beispiel den zuständigen Minister entsandte. Zweitens aber verkannten die Instruktionen, die den Vertretern Deutschlands mit auf den Weg gegeben worden waren, und an die sie sich halten mußten, auch nachdem sie die Situation in Genf erkannt hatten, vollständig die psychologische Seite des behandelten Problems. Deutscherseits wurde dem Sinne nach erklärt, das Reich könne sich zurzeit international nicht festlegen, es müsse sich vielmehr freie Hand vorbehalten. Wir sagten bereits, daß die Arbeitszeitfrage in Deutschland aus mehreren und gewiß recht stichhaltigen Gründen ein anderes Gesicht hat als anderswo. Aber der in Berlin bei der Abfassung der Instruktionen begangene Fehler besteht eben darin, daß man vollkommen außer acht ließ, zu welchem Zweck die Konferenz in Genf zusammenberufen war. Die Regierung Macdonald in England ebenso wie das Kabinett Herriot gingen nach Genf mit dem Wunsche, ein Abkommen in der Richtung der internationalen Begrenzung des täglichen Arbeitsprozesses auf acht Stunden abzuschließen. Man mag sich also den Eindruck vorstellen, den es machte, als der Vertreter des Berliner Reichsarbeitsministeriums die eben skizzierte halbe Ablehnung aussprach, und zwar dürfte dieser Eindruck obendrein noch dadurch verstärkt worden sein, daß man dem Beauftragten Deutschlands anmerkte, wie wenig ihm seine Rolle zusagte. Von der Gegenseite ist denn auch der Hinweis nicht unterlassen worden, daß Deutschland, daß jetzt erkläre, wegen der Reparation die längere Arbeitszeit haben zu müssen, Reparationen geleistet hat, als es noch den unbeeinträchtigten Achtstundentag besaß. Und weiter wurde entgegnet, daß man mit den bisherigen Erfahrungen des deutschen Dumping über und über genug habe und ein neues nicht wünsche.

Im übrigen muß man befürchten, daß der Verlauf der Genfer Tagung und die von Deutschland auf ihr eingenommene Haltung das Ausland von jetzt ab zu einer sehr scharfen und eingehenden Beobachtung der weiteren Entwicklung der Arbeitszeitfrage bei uns veranlassen wird. Wenn in Frankreich und in England der achtstündige Arbeitstag zur Norm erhoben wird, dann wird man kaum ruhig zusehen, daß bei uns 10 und 12 Stunden hindurch gearbeitet wird. Der Beschluß der Konferenz, der sich in nachdrücklichster Weise für den Achtstundentag ausspricht, ist deutlich genug. Und darum werden wir nicht darum herumkommen, die Arbeitszeitfrage einmal auch von dem Gesichtspunkt aus zu betrachten, daß durch eine bessere Rationalisierung des Arbeitsprozesses und der Betriebsgestaltung immerhin auch Verschiedenes in Richtung der unbestreitbar notwendigen Produktionssteigerung erreicht werden könnte.

Das schwedische Hilfswerk.

Die im November 1922 unter dem Protektorat des Prinzen Eugen gegründete schwedische Studentensammlung für Deutschland hat ihre Tätigkeit abgeschlossen. Das Gesamtergebnis beziffert sich auf 148 000 Kronen. Fast der gesamte Betrag ist, von geringfügigen Unkosten für die Verwaltung abgesehen, der deutschen Studentenschaft in den letzten 1½ Jahren zur Verfügung gestellt worden. Ein Restbetrag von 13 000 Kronen soll der Berliner Universität als Grundstock zu einem Stipendium für Studienreisen in Schweden überwiesen werden.

Ebenso hat das Schwedische Rote Kreuz begonnen, seine Hilfsaktion für Deutschland abzuwickeln. So lange die vorhandenen Mittel noch reichen, werden jedoch die in Deutschland eingerichteten Kinderspeisungen fortgesetzt werden. —

Der Name Schweden ist deshalb in Deutschland mit dem Begriff des uneigennützigen Helfers in der Not verbunden. Den Dank, den das deutsche Volk seinem nordischen Nachbar für die Hilfe schuldet, wird es nie vergessen.

W. T. B.

Englische Beruhigungsmaßnahme in Paris.

Paris, 7. Juli. (Funkspruch WTB.) Ministerpräsident Herriot empfing gestern abend nach seiner Rückkehr aus Troyes den englischen Botschafter Lord Crewe. Es wurde folgendes Kommunique ausgegeben:

„Der Ministerpräsident hat heute den englischen Botschafter Lord Crewe empfangen, der beauftragt war, ihm die Auffassung Macdonalds über die falschen Nachrichten, die in Umlauf gesetzt worden sind, mitzuteilen. Macdonald ließ erklären, daß er niemals den Versuch gemacht habe, den französischen Kollegen zu binden. Der englische Ministerpräsident selbst hat den Vorschlag unterbreitet, dies den Regierungen zu notifizieren, die die Einladung zu der Londoner Konferenz erhalten haben. Ministerpräsident Herriot hat den Botschafter gebeten, Macdonald für diesen Vorschlag, den er angenommen hat, zu danken."

*

Amerika und die Julikonferenz.

Paris, 7. Juli. (Funkspruch WTB.) Aus Washington wird gemeldet, daß der amerikanische Botschafter in London sobald wie möglich die Gelegenheit benutzen werde, bei der Londoner Konferenz die Ansicht der amerikanischen Regierung dahin auszusprechen, daß die Durchführung des Sachverständigenberichtes die Grundlage für die Gesundung und Erhaltung Europas bilden werde. Der amerikanische Botschafter hatte das Staatsdepartement ständig auf dem Laufenden. Die Konferenz, die kürzlich im Weißen Hause in Gegenwart von Präsident Coolidge, Staatssekretär Hughes, dem amerikanischen Botschafter in Berlin Houghton und anderen Persönlichkeiten stattfand, habe die Reparationsfrage zum Gegenstand gehabt und werde als die fruchtbarste Auseinandersetzung bezeichnet.

*

Ein ernster italienisch-südslawischer Zwischenfall.

Wien, 7. Juli. W. T. B.) Der „Reichspost" aus Belgrad zufolge haben an der Grenze italienische Faszisten den südslawischen Minister Holech verhaftet und auf italienisches Gebiet entführt.

*

Der Völkerbundgedanke.

Paris, 7. Juli. (Funkspruch W.T.B.) Heute abend veranstaltet die Universitätsgruppe für den Völkerbund eine große Kundgebung, in deren Verlauf Ministerpräsident Herriot das Wort ergreifen wird. Der Generalsekretär des Völkerbundes wird der Veranstaltung beiwohnen. Am 8., 9. und 10. Juli finden in Paris die Zusammenkünfte der Vorstände der internationalen Vereinigung für den Völkerbund statt.

Eine Kundgebung Herriots.

Paris, 7. Juli. Herriot hielt am Sonntag nachmittag in Troyes eine Rede, in der er u. a. sagte: Wie man mir auch zur Vorsicht raten möge, ich lege Wert darauf,

derselbe zu bleiben, der ich in der Opposition gewesen bin.

Es ist keine leichte Aufgabe, sich so zu verhalten; es ist fast ein gewagtes Unternehmen. Ich werde trotzdem nicht nachgeben, denn ich bin überzeugt, daß ich, wenn ich meinem System treu bleibe, die Republik und Frankreich zuletzt verteidige, die voneinander zu trennen über vier Jahre versucht worden ist. Es ist meine Pflicht, an der Sicherung des Friedens zu arbeiten, den die Völker verlangen, und zu keinem Augenblick die Rechte unseres Landes beeinträchtigen zu lassen.

In seiner zweiten Rede in Troyes erklärte Herriot, Pflicht der Regierungen sei es, den Kredit Frankreichs sicherzustellen und den Frieden zu organisieren, das heißt

das Reparationsproblem zu lösen.

Der Sachverständigenbericht bringt uns für die Verpflichtungen ein Programm, das heute die besten Zahlungschancen bietet. Dieser Plan bietet gewisse Schwierigkeiten dadurch, daß er Kontrollorganismen vorsieht, die man jetzt zum Funktionieren bringen muß. Über gewisse Fragen, die die Transferierung und die Sachlieferungen betreffen, müssen unsere Rechte präzisiert werden, aber dieser Plan überläßt auch den alliierten Regierungen die Verpflichtung, gewisse Fragen zu regeln. Die Lösung ist dringlich wegen des prekären Charakters der

Mieumverträge.

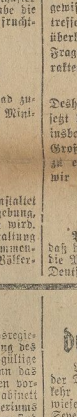
Deshalb ist eine Konferenz unter den Alliierten erforderlich. Sie setzt die Wiederherstellung des internationalen Einverständnisses und insbesondere ein enges Zusammenarbeiten zwischen Frankreich und Großbritannien voraus. Wir haben in Chequers dies Abkommen zu erreichen versucht. Von diesen Gedankengängen beseelt werden wir jedenfalls unsere Pflicht erfüllen.

Die französische Furcht.

Paris, 7. Juli. (Funkspruch W.T.B.) Havas glaubt zu wissen, daß der augenblicklich in Paris anwesende englische Justizminister die Mission habe, sich mit General Nollet über die Entwaffnung Deutschlands und die Frage der deutschen Großflugzeuge auszusprechen.

Die Gutachten-Gesetze.

Wie schon gemeldet, beschäftigt man sich innerhalb der Reichsregierung zurzeit eingehend mit der Fertigstellung der zur Durchführung des Dawes-Gutachtens erforderlichen Gesetzentwürfe. Zu die endgültige Fassung können diese Entwürfe jedoch erst gebracht werden, wenn das endgültige Ergebnis der Komitetberatungen der Sachverständigen vorliegt, über deren Stand wir dieser Tage berichtet haben. Das Kabinett wird dann zunächst eine Entscheidung des Reichsjustizministeriums darüber herbeiführen, ob die Gesetzentwürfe Verfassungsänderungen sind und im Reichstag mit Zweidrittelmehrheit angenommen werden müssen. Man geht in der Annahme nicht fehl, daß das Reichsjustizministerium ein Gutachten nach der Richtung abgeben wird, daß sowohl hinsichtlich der Notenbank als auch hinsichtlich der Eisenbahnen die verfassungsändernden Bestimmungen beispielsweise für die Umwandlung der Reichsbahn in eine Aktiengesellschaft bereits von dem früheren Reichstag beschlossen worden sind.



Die Unterbringung der zurückkehrenden Ausgewiesenen.

Auf die Anfrage der Deutschnationalen, des Zentrums, der Demokraten und der Sozialdemokraten über die Rückkehr der anläßlich des Ruhrkampfes aus dem besetzten Gebiet Ausgewiesenen führte namens der preußischen Staatsregierung Minister Severing im Preußischen Landtag u. a. aus: Was die wohnliche Unterbringung der zurückkehrenden Ausgewiesenen angehe, möge damit gerechnet werden, daß für die Bevölkerung der seinerzeit stillgelegten Besatzungsbauten von der Reichsvermögensverwaltung Mittel bereitgestellt werden. Dadurch würden

für etwa 2000 Familien Wohnräume

geschaffen. Außerdem seien durch Erlaß des Wohlfahrtsministeriums angeordnet worden, daß zurückkehrende Vertriebene vor allen anderen Wohnungsuchenden unterzubringen und dazu Wohnräume unter Umständen zu beschlagnahmen sind. Um den Wohnungsbau zu fördern, habe Preußen über die gesetzliche Verpflichtung der 3. Steuernotverordnung hinaus Erträgnisse der Hauszinssteuer für Wohnungsbauzwecke zur Verfügung gestellt. Aber alle diese Maßnahmen könnten nicht hinreichen, sofern die Besatzungsmächte nicht darauf verzichteten, Wohnräume und Bureaus für ihre Zwecke zu beschlagnahmen. Die preußische Staatsregierung habe deshalb das Auswärtige Amt ersucht, entsprechende

Vorstellungen bei den Besatzungsmächten

zu erheben. Wenn, so führte Severing weiter aus, die Maßnahmen zur Milderung nicht lediglich eine Geste, sondern der sichtbare Ausdruck eines ernsten Verständnisswillens sein soll, werden die Besatzungsmächte diesen Vorstellungen entsprechen.

Die preußische Staatsregierung ist mit der Reichsregierung der Ansicht, daß die Annahme des Sachverständigengutachtens ein Schritt auf dem Wege ist, der zur Wiederherstellung geordneter Verhältnisse in Europa führen kann. Sie wird sich daher für die Durchführung des Sachverständigengutachtens einsetzen. Sie darf dabei aber auch mit Recht erwarten, daß die Lasten und Bedingungen, die die Ausgewiesenen durch die Besatzungsmächte bisher erfahren haben, durch die gänzliche Aufhebung aller einschlägigen Verfügungen beseitigt werden.

Die Volkspartei für die Politik der Reichsregierung.

Frankfurt a. M., 7. Juli. Der Zentralvorstand der Deutschen Volkspartei trat gestern hier zu einer Sitzung zusammen. Reichsaußenminister Dr. Stresemann erstattete einen eingehenden Bericht über die innere und auswärtige Politik. In der Aussprache ergab sich, daß die Partei und die beiden Fraktionen einmütig hinter der Politik des Parteiführers stehen. Es wurde eine Entschließung angenommen, in der es u. a. heißt:

Der Zentralvorstand billigt die Politik der Reichsregierung,

insbesondere die des Herrn Außenministers in der Frage des Sachverständigengutachtens. Der Zentralvorstand ist sich einig darüber, daß das Sachverständigengutachten nur angenommen werden kann, wenn mit der Annahme des Gutachtens die Wiederherstellung der wirtschaftlichen Einheit und der Hoheitsrechte des Reiches, insbesondere der vertragsmäßige Zustand am Rhein gesichert ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240707-10/fragment/page=0007